
„ich habe ja ganz an meinen Koffer vergessen“ Divergenzen zwischen ‚reichsdeutscher‘, österreichischer und Prager Normauffassung um 1910 am Beispiel von Franz Kafkas Sprachmanagement im Schriftdeutschen

Boris Blahak

The article investigates Franz Kafka's language management during the process of writing and publishing fiction against the background of the divergence of language standards in German speaking countries around 1910. Referring to Ulrich Ammon's concept of a social network formed by codices, language experts, standard authorities and pattern speakers/writers which defines a standard variety of language, the model character of standard German as used in the German Empire for those German writers in Prague who had the ambition of publishing on an international level will exemplarily be shown. By means of three regionally defined language forms belonging either to the Austrian (*vergessen an* + acc.) or the Prague (*paar* without article) standard German respectively representing a borderline case of Austrian standard (subjunction *bis* expressing prematureness) its aim is to make clear that Kafka often but not always felt obliged to implement corrections in his future literary German work suggested by language experts who were friends or editorial interventions of the German publishers who published his prose writing.

Franz Kafka – language management – divergence between language standards – Austrian standard German – standard German of the German Empire – Prague standard German – social field of force

Der Aufsatz untersucht Franz Kafkas Sprachmanagement bei der Produktion und Veröffentlichung literarischer Prosa vor dem Hintergrund der Normdivergenz im deutschen Sprachraum um 1910. Mit Referenz auf Ulrich Ammons Konzept des von Kodizes, Sprachexperten, Normautoritäten und Modellsprechern/-schreibern gebildeten sozialen Kräftefeldes, das eine Standardvarietät bestimmt, wird exemplarisch der Vorbildcharakter der reichsdeutschen Schriftnorm des Deutschen für Prager deutsche Schriftsteller mit überregionalen Publikationsambitionen gezeigt. Anhand dreier regional markierter sprachlicher Formen, die dem österreichischen (*vergessen an* + Akk.) oder dem Prager (*paar* ohne Artikel) Standard des Deutschen angehörten bzw. einen Grenzfall des österreichischen Standards darstellten (Subjunktion *bis* zum Ausdruck von Vorzeitigkeit), soll deutlich gemacht werden, dass sich Kafka zwar oft, jedoch nicht immer durch Hinweise befreundeter Sprachexperten oder editorische Eingriffe der reichsdeutschen Verlage, die seine Prosa herausgaben, zu künftiger Korrektur-Implementierung in seinem literarischen Deutsch veranlassen ließ.

Franz Kafka – Sprachmanagement – Normdivergenz – österreichische Standardvarietät des Deutschen – Reichsdeutsche Standardvarietät des Deutschen – Prager Standardvarietät des Deutschen – soziales Kräftefeld

1. Ausgangslage und Zielsetzung einer exemplarischen Untersuchung von Franz Kafkas Sprachmanagement bei der Produktion literarischer Prosa

1.1 Kafkas Verwendung des Deutschen im Spannungsfeld zwischen akribischem Normstreben und selbst diagnostizierter Normunsicherheit

Franz Kafkas individuelle sowie zeit- und raumgebundene Einstellung gegenüber dem Komplex ‚Standard- bzw. Schriftsprache‘ erhält einen besonderen Akzent durch die Spannung zwischen einem internalisierten Streben nach Sprachrichtigkeit einerseits und einem imaginierten Unvermögen, letzterer vollständig gerecht zu werden, andererseits.

Gut dokumentiert sind Kafkas akribische Bemühungen um eine normgerechte Schriftsprache,¹ nicht zuletzt durch die in seinen Drucken zu Lebzeiten feststellbaren Lesarten, die einen „Zug zum ‚Korrekten‘ oder ‚Pedantischen‘“ (Diez 1963: 447) erkennen lassen. Gemäß dem ihm schulisch vermittelten Sprach- und Stilideal der ‚Klassiker-Sprache‘ (vgl. Ziegler 1999: 92) betrachtete Kafka offensichtlich – repräsentativ für seine Zeit und die bürgerliche Schicht, der er angehörte (vgl. Linke 1996: 232-235) – Hochsprachlichkeit im Deutschen² als Teil seines emotional und psychisch verinnerlichten Wertesystems (vgl. Bauer 2008: 59).³

Diesem im Laufe der Sozialisierung entwickelten sprachpuristischen Bestreben steht eine gewisse ‚Unsicherheit‘ im Bereich der Schriftsprache gegenüber, die durch Kafka (1999a: 165-166, 287) selbst wie auch durch Max Brod (³1954: 153, 300; 1974: 352) bezeugt wird. Als potentiell ursächlich lassen sich neben der zeittypischen allgemeinen Sprachkritik⁴ das Gefühl einer latenten Anfälligkeit für zweitsprachliche Interferenzen durch den Prager Multilingualismus⁵ sowie das Autostereotyp von der

1 Diese wird dokumentiert durch Kafkas Korrespondenz (vgl. Kafka 1999a: 165-166, 287; Brod und Kafka 1989: 92), zumal mit dem Leipziger Verleger Kurt Wolff (vgl. Kafka 1958: 245; 1999b: 126, 173; Wolff 1966: 51).

2 Diese Haltung nahm Kafka auch gegenüber den von ihm erlernten Fremdsprachen Italienisch und Französisch ein (vgl. Blahak 2007a: 91-94): So beklagte er sich auf seiner Italienreise 1911 wiederholt über Verständigungsprobleme aufgrund der mangelnden Verbreitung der italienischen Hochsprache, an deren Stelle nur Dialekte gesprochen würden (vgl. Kafka 1990b: 959, 960, 962, 965; 1999b: 287), und lobte während seines anschließenden Paris-Aufenthaltes dezidiert das sichtliche Bemühen aller Franzosen, Standard-Französisch zu sprechen (vgl. Kafka 1990b: 989, 1000).

3 Zum grundsätzlichen Streben Kafkas nach einem Höchstmaß an Hochsprachlichkeit im Schriftdutschen s. u.a. Wagenbach (1958: 40, 90-91), Trost (1964: 29), Čermák (1994: 60), Schütterle (2002: 33), Timms (2005: 269), Jahraus (2006: 50-51), Blahak (2007b: 191; 2008: 80) und Bauer (2008: 58-59).

4 Zu Kafkas Sprachskepsis im Kontext seiner Zeit s. ausführlich Alt (1985), Schmidt (2007) und Spector (2008).

5 Zu den psychologischen Auswirkungen des kollektiven ‚Wissens‘ um die Verbreitung sprachenkontaktlastiger Varietäten in Prag (vgl. Brod ³1954: 300; 1960: 219-220; 1965: 324; 1974: 352; Kisch 1917: 3; 1992: 248; Politzer 1950: 280) auf die örtliche deutschsprachige Bildungsschicht s. Heintz (1983: 15-20) und Binder (1996: 208-209).

unvollkommenen Assimilation der ‚zweiten jüdischen Generation‘¹ vermuten.

Zu diesen eher psychologisch bedingten Verunsicherungsfaktoren tritt die Realität der um 1910 bestehenden Normdivergenz im deutschen Sprachraum,² welche bei in der österrei-chisch-ungarischen Monarchie sprachlich sozialisierten deutsch schreibenden Autoren Zweifel bezüglich der regionalen Gebundenheit ihrer eigenen Schriftsprache wecken konnte, insofern sie die Rezeption ihrer Werke auch außerhalb des Geltungsbereichs österreichischer Normvorstellungen anstrebten.

1.2 Kafkas Verhältnis zur ‚reichsdeutschen‘ Standardvarietät³ des Deutschen

Diesen Autoren ist auch Franz Kafka zuzurechnen, der gemäß der im 19 Jh. üblichen Gleichsetzung von Sprache und Nation mitten in Prag der Ansicht sein konnte, dass „wir in Deutschland sind“ (Kafka 1990b: 102; vgl. Koch 2007: 35-37). Dass er die im Deutschen Kaiserreich gültige Schriftnorm für seine Literatursprache durchaus als vorbildhaft betrachtete, kann man aus mehreren Indizien erschließen:

Zum einen ließ er ein sichtliches Bemühen erkennen, regional markierte Sprachmerkmale aus Prosatexten zu entfernen (vgl. u.a. Brod ³1954: 300; 1969: 150; 1974: 350, 352; Brod und Kafka 1989: 92; Kafka 1999a: 166), die er zur Herausgabe bestimmt hatte. Dabei orientierte er sich an überregionalen Sprach-Kodizes⁴ und/oder Ratgebern, in welchen er Exponenten oder Kenner der reichsdeutschen Norm des Deutschen sah.⁵ Bereits seine schulisch geförderte (vgl. Binder 1979: 201; Wagenbach 1958: 57) leidenschaftliche Verehrung der Sprache Goethes als vorbildhaft und anregend (vgl. u.a. Kafka 1990b: 49, 126-127, 318, 328, 358, 368-369, 374, 376, 1032; Brod 1969: 149) dürfte die Grundlage zu einem solchen Verhalten gelegt haben.

Darüber hinaus ist Kafka aufgrund zahlreicher Selbstzeugnisse eine generelle regelrechte Affinität gegenüber Reichsdeutschen nicht abzuspüren, die mit Blick auf die Prager Verhältnisse regelmäßig als ‚besser‘ und v. a. ‚tüchtiger‘ abschneiden (vgl. Koch 2007: 37). Gelegentlich sah er das Deutsch seiner Korrespondenzpartn

1 Zur Selbstbild Kafkas, sich als Jude des Deutschen nur als ‚geliehener‘ Sprache bedienen und diese daher nicht ‚authentisch‘ verwenden zu können s. Nekula (2003: 31-36, 123-125) und Blahak (2010: 294-298).

2 In diesem Zusammenhang ist auch die Rechtschreibreform von 1901 als mögliche zusätzliche Quelle schriftsprachlicher Unsicherheit zu nennen, zumal Kafka über einen langen Zeitraum zwischen alter und neuer Schreibweise schwankte (vgl. Haas 1952: 287; Nekula 2003: 90-97).

3 Mit diesem Terminus wird im Folgenden die in den Grenzen des Deutschen Kaiserreiches (1871-1918) gültige und schulisch vermittelte Schriftnorm des Deutschen bezeichnet.

4 Hier ist v. a. das *Grimmische Wörterbuch* zu nennen (vgl. Brod ³1954: 300; 1969: 150; 1974: 352; Kafka 2005: 327-328) (vgl. Kap. 2.1).

5 Zu diesen zählt besonders seine aus Berlin stammende Verlobte, Felice Bauer. Unter seinen Prager Bekannten berieten v. a. Max Brod (³1954: 153; 1974: 350) und Felix Weltsch (vgl. Kafka 1958: 169, 180; 1990b: 722; 2005: 327-328) Kafka in Fragen der Schriftsprache (vgl. Kap. 2.1 und 3.1).

er(innen) aus dem Deutschen Reich sogar schwärmerisch „mindestens aus einem unteren Himmel der deutschen Sprache“ (Kafka 1999a: 159) kommend.

Der Wunsch nach überregionaler Rezeption und Anerkennung, der zweifellos bei vielen auf Deutsch schriftstellerisch tätigen Prager Zeitgenossen Kafkas vorhanden war, dürfte diese offenbar auch emotionale Wertschätzung des reichsdeutschen Sprachusus als angestrebte Zielnorm noch verstärkt haben. So versuchte Kafka größere Buchpublikationen nach Möglichkeit in Leipziger (*Ernst Rowohlt, Kurt Wolff*) bzw. Berliner (*Die Schmiede*) Verlagen zu realisieren.¹ Hierin folgte er der Publikationsstrategie seiner engen Freunde Max Brod² und Felix Weltsch³ sowie anderer Prager Autoren-Kollegen,⁴ die ebenfalls die Veröffentlichung im Deutschen Reich präferierten.

Dabei dürfte ein authentischer, direkter Kontakt mit Sprechern aus dem Einzugsgebiet der reichsdeutschen Norm bereits früh in Kafkas Leben hergestellt worden sein – spätestens, als Kafka im August 1901 nach bestandener Matura eine Erholungsreise nach Norderney und Helgoland unternahm (vgl. Kafka 1958: 491; Wagenbach 1958: 99, 212; Binder 1979: 254-255). Dass Kafka bei Aufenthalten außerhalb Böhmens bzw. Österreichs die Normdivergenz im deutschen Sprachraum deutlich wahrgenommen haben muss, illustrieren überlieferte Reflexionen über lexikalische Austriazismen bzw. die ihnen entsprechenden Teutonismen,⁵ so etwa, als er 1912 ein Schützenfest in Stapelburg (heute Sachsen-Anhalt) besuchte (vgl. Nekula 2003: 87, 120; Bauer 2008: 59):

Ich biete ihnen meine „Brause“ an, sie trinken, die Älteste zuerst. Mangel einer wahren Verkehrssprache. Ich frage, ob sie schon genachtmahlt haben, vollständiges Unverständnis, Dr. Sch. fragt, ob sie schon Abendbrot gegessen haben, beginnende Ahnung, [...] erst bis der Friseur fragt, ob sie gefuttert haben, können sie antworten (Kafka 1990b: 1050),

oder als er sich 1913 gegenüber Felice Bauer an einen früheren Berlin-Aufenthalt erinnert:

Nun kenne ich Berlin beiläufig, schreib mir alle Gassen – nicht Gassen sondern Straßen – und Orte und mit Namen, wo Du warst (Kafka 1999b: 148).

1 Kürzere Texte erschienen dagegen v.a. in österreichischen bzw. Prager Periodika und Zeitungen (u.a. im *Prager Tagblatt*, der *Selbstwehr*, der *Prager Presse*, der *Bohemia* und der *Oesterreichische Morgenzeitung*).

2 Brod veröffentlichte seine Prosa in erster Linie in Leipzig (*Seemann, Tal-Verlag, Rowohlt*), München (*Wolff*) und in Berlin (*Juncker, Löwit, Dt. Buch-Gemeinschaft, Zsolnay, Rowohlt, Welt-Verlag*).

3 Weltschs Werke erschienen u.a. in Leipzig (*Wolff, Neuer Geist-Verlag*) und München (*Wolff*).

4 Egon Erwin Kisch z. B. publizierte vorwiegend in Berliner Verlagen (*Reiss, Kaemmerer, Die Schmiede*).

5 Ähnliche Reflexionen finden sich auch bei Max Brod, so z. B. auf der mit Kafka unternommenen Weimar-Reise von 1912: „Treten Sie näher“, statt wie bei uns: Kommen Sie weiter“ (Brod und Kafka 1987: 224).

Kafkas rezeptive Vertrautheit mit dem reichsdeutschen Sprachusus dürfte durch seinen lebenslangen regelmäßigen Umgang mit Personen aus dem Deutschen Reich unterstützt worden sein (vgl. Nekula 2003: 83): 1907-1909 etwa mit Hedwig Weiler aus Weimar (vgl. Kafka 1999a: 56-99), 1912 mit dem reichdeutschen Werkmeister der Astbestfabrik seines Schwagers (vgl. Kafka 1999a: 177) und 1912-1917 mit Felice Bauer aus Berlin (vgl. Kafka 1967).

So sind von seinen Deutschland-Aufenthalten¹ bis auf die Notiz aus Stapelburg keine Verständigungsschwierigkeiten im Rahmen ‚intervariärer‘ Vorfälle auf hochsprachlicher Ebene überliefert.² Das Vorkommen binnendeutscher neben österreichischer Varianten, z. T. bestimmten Domänen zugeordnet, in Kafkas Korrespondenz wie auch in seiner literarischen Prosa mag daher nicht überraschen: Hier stehen sich beispielsweise *Kasten* und *Schrank*, *Sessel* und *Stuhl*, *Ersuchen* und *Gesuch*, *Treppe* und *Stiege* als Dubletten gegenüber (vgl. Krolow 2005; Nekula 2003: 119-123).

1.3 Zielsetzung des Aufsatzes

Vor dem Hintergrund der Normdivergenz im deutschen Sprachraum um 1910 und der offensichtlichen Vorbildhaftigkeit der im Deutschen Reich gültigen Schriftnorm auch für österreichische Autoren um 1910 soll anhand der Analyse von Franz Kafkas Sprach-management bei der Produktion und Publikation literarischer Prosa anhand der *Kritischen Kafka-Ausgabe* (Kafka² 1983; 1990a; 1992; 1993; 1994/1996; 2002) mittels dreier Fallbeispiele exemplarisch der Frage nachgegangen werden, (1) inwieweit Exponenten des reichsdeutschen Standards Einfluss auf einen Sprecher/Schreiber des österreichischen Standards nehmen konnten bzw. wo die Grenzen einer solchen Einflussnahme lagen, ferner, (2) ob es Hinweise auf einen besonderen Prager Standard gibt, der nicht nur vom reichsdeutschen, sondern punktuell auch von einem gesamtösterreichischen abweichen konnte. Zudem soll bei jeder Fallstudie zusätzlich bestimmt werden, (3) ob die von Kafka jeweils benutzte bzw. abgelegte sprachliche Form innerhalb ihres Verbreitungsareals aus diachroner Perspektive letztlich oberhalb oder aber unterhalb der Standardebene zu verorten ist.

1 München (1903, 1916), Weimar/Harz (1912), Berlin (1914, 1923-1924).

2 Im Unterschied zu Kommunikationssituationen, in welchen Kafka auf Dialektsprecher aus verschiedenen Regionen des deutschen Sprachraums traf, so etwa im egerländischen Zürau/Siřem (vgl. Kafka 2005: 27), im nordböhmisches Liboch/Liběchov (vgl. Kafka 1974: 67-68) oder im Schweizerischen Zürich (vgl. Kafka 1990b: 950) bzw. Erlenbach (vgl. Kafka 1999a: 144).

2. Kafkas schriftstellerisches Sprachmanagement vor dem Hintergrund des sozialen Kräftefeldes einer Standardvarietät und der Normdivergenz im deutschen Sprachraum

2.1 Bestimmende Gruppen im soziale Kräftefeld der Standardvarietät(en) des Deutschen und ihre möglichen Exponenten zur Kafka-Zeit

In ihrer Vorgehensweise orientiert sich die folgende Untersuchung an einem Konzept von Standardvarietät, das von einem dynamischen Diskurs ausgeht, in dessen Verlauf sprachliche Normen in einem sozialen Kräftefeld unterschiedlicher (Gruppen-)Interessen interaktiv aufgestellt, angezweifelt, modifiziert bzw. verteidigt werden (vgl. Dovalil 2010). Methodo-logisch liegt dem die Auffassung zugrunde, dass ein Standard keine auf Dauer unveränderliche Konstante darstellt. Als für seine Gestaltung entscheidende Akteure werden dabei von Ammon (2005: 32-40) vier einflussreiche Gruppen im sozialen Kräftefeld der Standard-varietät(en) einer Sprache genannt, deren Repräsentanten, diachron betrachtet, für die Kafka-Zeit exemplarisch wie folgt festgelegt werden sollen:

(1) *Kodifizierer bzw. autoritative Nachschlagewerke*: Als zeitgenössische Orientierungshilfen für Sprachbenutzer in Zweifelsfällen des Gebrauchs der Standardsprache sind v. a. die Schulgrammatiken von Kummer (³1892) und Willomitzer (⁶1894) relevant, auf deren Grundlage in der *Deutschen Volks- und Bürgerschule in Prag-Alistadt*, die Kafka 1893-1901 besuchte, eine durch das ‚hohe k. k. Unterrichts-Ministerium‘ für den Deutschunterricht in der cisleithanischen Reichshälfte approbierte Norm gelehrt wurde, die auch durch den *Leitfaden* von Lehmann (⁷1892) repräsentiert wird. Die *Deutsche Grammatik* von Paul (1919) kann als Vergleichskodex reichsdeutscher Provenienz herangezogen werden. Hinzu kommen einschlägige Wörterbücher und Nachschlagewerke der Zeit: Das von Kafka (2005: 327) selbst als Maßstab für die Norm genannte *Deutsche Wörterbuch* (Grimm und Grimm 1854-1960) dürfte von ihm in Zweifelsfällen regelmäßig konsultiert worden sein (vgl. Brod ³1954: 153; 1959: 110). Weitere Auskunft über die österreichische Normauffassung der Zeit geben Wörterbücher des Deutschen aus Wien (Pinloche ²1931), Prag bzw. Böhmen (Herzer und Prach 1909-1920; Sterzinger 1916-1935; Siebenschein 1936-1948; Hulík 1936; ²1944; Macht ²1939; Kumprecht ³1940) und Belgrad (Ristić und Kangrga 1928; 1936).

(2) *Sprachexperten*: Diese Rollenehmer im Rahmen von Kafkas Literaturproduktion Ratgeber aus seinem engsten Umfeld ein, deren Normkompetenz er offenbar höher als die eigene einschätzte: Hierzu gehört Max Brod, dem bezüglich der Normsicherheit ein leichter (zumindest psychologischer) ‚Sozialisierungsvorsprung‘⁴¹ (vgl. Salfellner

1 Während Kafkas Eltern in Judengassen tschechischer Landgemeinden aufwuchsen und trotz puristischer Bemühungen ein Deutsch sprachen, das in einem ‚Zwischenstadium‘ verharnte, stammte

⁴2000: 50) gegenüber Kafka zu attestieren ist und der dem Freund zeitlebens in sprachlichen Fragen als Lektor zur Seite stand. Selbst sprachpuristisch, bemühte er sich auch nach Kafkas Tod, das posthume Werk von jeder Art regional markierter Sprachverwendung zu säubern, um die Erfolgsaussichten der Texte auch außerhalb des Verbreitungsareals des in Prag verwendeten Deutsch zu maximieren (vgl. Dirksen 1994: 300). Als weitere Experten bezüglich der reichsdeutschen Schriftnorm dienten Kafka seine aus Berlin stammende Verlobte, Felice Bauer, sowie sein Prager Freund und Schriftsteller-Kollege Felix Weltsch.

(3) *Normautoritäten*: Zu den Instanzen, deren soziale Funktion in der Berechtigung besteht, die Sprachproduktion zu korrigieren, und welche zudem auch durch ihren gesellschaftlichen Einfluss fähig sind, ihre Korrekturen in der Praxis durchzusetzen, zählen in Kafkas Falle die Redakteure und Lektoren der österreichischen (*Der neue Weg*, *Prager Presse*, Prag) und reichsdeutschen Printmedien (*Hyperion*, München)¹ sowie reichsdeutschen Verlage (*Ernst Rowohlt*, *Kurt Wolff*, Leipzig und *Die Schmiede*, Berlin), welche Kafkas Werke veröffentlichten. Auch der in Prag als Sprach-, Kultur- und Presse-Kritiker meinungsbildend einflussreiche Karl Kraus (1921a; 1921b) sowie der als Journalist und Reporter medien- und öffentlichkeitswirksame Egon Erwin Kisch (1917; 1992) sind den Normautoritäten in Kafkas Umfeld zuzurechnen.

(4) *Modellsprecher bzw. -schreiber*: Zu solchen professionell geschulten Sprachbenutzern, deren Texte gesellschaftlich als ‚vorbildlich‘ gelten, werden u. a. Autoren konzeptioneller Schriftlichkeit gerechnet. Für die folgende Untersuchung wird demzufolge das (literarische) Deutsch einiger in Prag (Hugo Salus 1906; Otto Pick 1913), Wien (Arthur Schnitzler 1912; Felix Salten 1911) oder Mähren (Oskar Rosenfeld, Ernst Weiß 1913) sozialisierter bzw. schriftstellerisch tätiger Zeitgenossen Kafkas zu Vergleichszwecken herangezogen.

2.2 Kafkas Sprachmanagement beim Verfassen literarischer Prosa

Vor dem Hintergrund des hier abgesteckten sozialen Kräftefeldes der Standardvarietät(en) des Deutschen um 1910 steht im Folgenden Franz Kafkas Sprachmanagement bei der Produktion literarischer Prosa im Vordergrund. Die hier nach Jernudd (2000; 2001), Neustupný und Nekvapil (2003) sowie Dovalil (2008; 2010) kurz umrissene Theorie des Sprachmanagements bezieht sich auf die Gesamtheit metalinguistischer Aktivitäten, deren Ziel die Produktion oder Rezeption von Sprache ist. Dabei geht sie von praktischen Sprachproblemen der Sprachbenutzer aus, deren Konsequenzen sich in konkreten Interaktionen auf

Brods Vater aus einer seit vielen Jahren in Prag ansässigen aufgeklärten und gebildeten Familie, die „städtisch, auch im Sinne der Urbanität“ (Brod 1969: 115) war. Brods Mutter kam zudem aus dem nordböhmisches Morchenstern/Smržovka, d. h. aus einem deutschsprachigen Umfeld (vgl. Brod 1969: 113).

1 Franz Blei, einer der Herausgeber, war allerdings gebürtiger Wiener (vgl. Kap. 3.3), weshalb *Hyperion* nicht eindeutig den reichsdeutschen oder österreichischen Normautoritäten zuzuordnen ist.

der Mikroebene äußern und von den sprachlich Interagierenden identifiziert und wahrgenommen werden.

Zu Problemen kommt es in der Regel, wenn die Kommunikationserwartungen beteiligter Sprachbenutzer in Interaktionssituationen nicht übereinstimmen. Solche Divergenzen werden typischerweise durch Normabweichungen im weiteren Sinne (*deviation from the norm*) repräsentiert. Von ihnen gehen die Phasen des Sprachmanagement-Prozesses aus: Der Sprachbenutzer bemerkt die Normabweichung (*noting*) oder nicht. Im ersteren Falle wird diese bewertet (*evaluation*) oder nicht. Erfolgt eine Bewertung, kann diese positiv oder negativ ausfallen. Der letztere Fall erfordert Maßnahmen, in der Regel Korrekturen, die das zwischen den Kommunikationspartnern bestehende Problem eliminieren (*adjustment design*). Das Sprachmanagement wird abgeschlossen, wenn es zur Umsetzung der Problembewältigungsstrategie in die Praxis kommt (*implementation*).

Dass sich Kafka des Öfteren zu einem bis zur Implementierung führenden Sprachmanagement veranlasst sah, legen die zahlreichen Belege für Norm-Unsicherheit (s. o.) nahe sowie die von Brod beschriebenen „oft langdauernden, mühsamen Debatten über einen Beistrich, eine grammatische Form, wenn wir gemeinsam die Korrektur seiner Werke erledigten“ (Brod 1974: 350). Man ist versucht, einen Reflex solcher gemeinsamer Korrekturvorgänge, bei welchen offenbar auch divergierende Normvorstellungen vorlagen (vgl. Kafka 1990b: 258, 340), in einer Szene aus Kafkas Roman-Fragment *Der Verschollene* zu vermuten:

Hier diskutieren die drei germanophonen Amerika-Emigrierten Karl Roßmann, Grete Mitzelbach, die Oberköchin des Hotels Occidental, und Therese, ihre Sekretärin, die durch ihre Herkunft aus Prag, Wien bzw. Pommern wohl nicht zufällig gewissermaßen zu Exponenten verschiedener Gebrauchsstandards des Deutschen (des Prager, des österreichischen und des reichsdeutschen) werden, geradezu parabolisch über die sprachliche Korrektheit von Karls Schreibübungen im Englischen. Dabei führt Karl hochsprachliche Instanzen (wie Kafka das *Grimm'sche Wörterbuch*) ins Feld. Dieses gemeinsame ‚Ringens um eine hochsprachliche Norm‘ stellt sich wie folgt dar:

Bei den Zusammenkünften korrigierte nun Therese mit übergroßer Umständlichkeit, es ergaben sich strittige Ansichten, Karl führte als Zeugen seinen großen New Yorker Professor an, aber der galt bei Therese ebenso wenig wie die grammatikalischen Meinungen der Liftjungen. Sie nahm ihm die Füllfeder aus der Hand und strich die Stelle von deren Fehlerhaftigkeit sie überzeugt war durch, Karl aber strich in solchen Zweifelfällen, trotzdem im Allgemeinen keine höhere Autorität als Therese, die Sache zu Gesicht bekommen sollte, aus Genauigkeit die Striche Theresens wieder durch. Manchmal allerdings kam die Oberköchin und entschied dann immer zu Theresens Gunsten, was noch nicht beweisend war, denn Therese war ihre Sekretärin (Kafka 2002: 204).

3. Beispiele verweigerter/durchgeführter Korrektur-Implementierung bei positiv/negativ bewerteter regional markierter Sprachverwendung innerhalb des Schriftdeutschen

3.1 „Bis er es wünscht; nicht früher“ – bis als temporale Subjunktion zum Ausdruck von Vorzeitigkeit

Bei der Suche nach regionalspezifischem Sprachgebrauch in Kafkas literarischem Deutsch stößt man unweigerlich auf die besondere Verwendung der Subjunktion *bis*. Wie bereits in der Forschung erkannt (vgl. u. a. Trost 1964: 29; Thieberger 1979: 184; Čermák 1997: 283; Nekula 2003: 117-118; Krolop 2005: 212; Bauer 2008: 58-59), benutzte Kafka sie nicht nur, um Nachzeitigkeit, sondern auch, um Vorzeitigkeit auszudrücken:¹

Bis er es wünscht; nicht früher (P.15/20), *daß man vor der Entscheidung bis alles Material gesammelt ist, im Zusammenhang natürlich alle Akten [...] prüfen wird* (P.151/16-18), *Bis er die Suppe gegessen hat, melde ich Dich gleich an* (P.232/8-9), *Der Türhüter hat die erlösende Mitteilung erst dann gemacht, [bis es [der] zwe] als sie dem Manne nichts me(r>h)r helfen konnte* (Pv.295/9-11), *Später bis er in einem an und für sich geregelten Berufsleben sein wird, werde ich ihm [...] erlauben* (V.72/13-16), *Karl wollte erst antworten, bis sie höflicher war* (V.89/26-27), *Zahlen Sie das erst, bis Sie mir den Strohkorb zurückbringen* (V.160/7-8), *bis es nicht mehr gehn wird, werde ich mich hinlegen* (V.312/14-15), *Erst bis ich ihr einigemal auf den Knien abgebeten habe, hat sie aufgehört* (V.358/5-6), *Bis er hier auch nur die kleinste Stelle erhalten und zur Zufriedenheit ausfüllen würde, dann mochte man seinen Namen erfahren* (V.402/17-19), *Du wirst mir recht geben, bis Du diese kleine dicke Nase gesehen hast* (N1.25/26-26/2), *Aber weggegangen war er immer erst dann, bis es ihm beliebte* (N1.215/23-24), *Wie Blumfeld vor dem Bett kniet und mit der Nachtlampe hinunterleuchtet, glaubt er manchmal* (N1.240/8-10), *und bis ihr mit den Bällen zurückkommt, müßt ihr beide Schlüssel der Frau geben* (N1.251/19-21), *Bis ich mit dem Arzt gesprochen habe, komme ich hinüber* (N1v.288/9(2)98*-99*), *Bis die Verhandlung beendet sein wird, [...] werde ich Ihnen telefonieren* (N1.324/14-16), *möge er mich also bis er ausgewachsen [...] ist, mit in die südlichen Länder nehmen* (N1.366/5-7), *bis alles fertig ist, bekommt Ihr die neuen Lampen* (N1.410/8-9), *Daß ich dann, bis ich erwachsen bin, auch jeden Purim mich maskieren und singen und tanzen werde* (N1.431/10-12).

1 Die Seiten-/Zeilen-Angaben erfolgen nach der *Kritischen Kafka-Ausgabe*: Kafka ²1983 (abgek.: S); Kafka 1990a (abgek.: P); Kafka 1992 (abgek.: N2); Kafka 1993 (abgek.: N1); Kafka 1994/96 (abgek.: D); Kafka 2002 (abgek.: V). Ein e vor der Angabe verweist auf editorische Texteingriffe, ein v bezeichnet Varianten Kafkas, wiedergegeben durch die Zeichen [a]: Streichung, {b}: Einfügung, (e>i): Überschreibung, c[^]: Ansatz zu einem Buchstaben, x: unlesbares Zeichen von Buchstabenlänge, /m/ : nicht mit Sicherheit entzifferbar, | : Zeilenende. Textzitate erfolgen kursiv.

Der Eindruck, Kafka habe diese (wahlweise neben *wenn* und *sobald* verwendete)¹ subjunktionale Nebensatzeinleitung bei ihrer Niederschrift prinzipiell als normgemäß empfunden, wird durch das Fehlen jeglicher Korrekturvorgänge erhärtet. Allerdings lässt sich belegen, dass Kafka zu einem gewissen Zeitpunkt in Zweifel geriet, ob sich die schriftliche Verwendung von *bis* zum Ausdruck von Vorzeitigkeit noch im Rahmen der angestrebten Hochsprachlichkeit bewege. Dabei dürfte der Meinungsaustausch mit der aus Berlin stammenden Felice Bauer ausschlaggebend gewesen sein.

Die Chronologie legt nahe, anzunehmen, dass Kafka sich aufgrund ihrer letztlich als höher (da reichsdeutsch) eingeschätzten Norm-Kompetenz letztlich dazu durchrang, das Wort künftig nicht mehr zu verwenden: Auf den 24. Januar 1915 datieren Kafkas früheste überlieferte Zweifel, Felice könnte im Recht sein, wenn sie ihm Sprachunrichtigkeit bei der genannten Verwendung von *bis* vorwarf:

[S]ie hat Recht, wenn sie mich zurechtweist als ich dem Kellner sage: Bringen Sie die Zeitung, bis sie ausgelesen ist (Kafka 1990b: 722).

Dennoch dauerten die Meinungsverschiedenheiten in dieser Angelegenheit offenbar weiter an, denn noch am 23. September 1917 bat Kafka von Zürau aus Felix Weltsch per Brief, das Bedeutungsspektrum der Subjunktion für ihn im *Grimm'schen Wörterbuch* nachzuschlagen, um seinen „alten ‚bis‘-Streit“ mit Felice zu entscheiden, in welchem diese

[...] meint, ‚bis‘ könne zwar als Konjunktion verwendet werden, aber nur in der Bedeutung ‚solange bis‘. Man könne deshalb z. B. nicht sagen: ‚Bis Du herkommst, werde ich Dir 500 kg Mehl geben‘ (Kafka 2005: 327-328).

Weltschs knapp zwei Wochen später erfolgende Antwort erwies jedoch, dass er – Prager wie Kafka – selbst Schwierigkeiten hatte, das Problem von seinem Sprachgefühl her adäquat zu erfassen, so dass sich das nach Zürau geschickte Belegmaterial als zweideutig erwies (vgl. Thieberger 1979: 184):

Es ist mir auch zu schwer. Ich kann also nichts anderes tun, als Dir in Beilage die Beispiele aus Grimm, die hier etwa in Betracht kämen, herauszuschreiben (Kafka 2005: 756).

1 Vgl. z. B.: *Sobald Brunelda dies merkte, verstand sie* (V.384/24), *er hätte wahrscheinlich, sobald er vom Proceß erfahren hätte* [...], *manche Erleichterung für K. schaffen wollen* (P.187/11-13), *Sobald der Mann festgeschnallt ist, wird das Bett in Bewegung gesetzt* (D.209/13-14), *sie werden sich alle gleich entfernen, wenn Du es befielst* (S.52/9-10), *Manchmal schloß sie die Küchentüre, wenn Karl eingetreten war* (V.42/8-9), *Wenn Sie zum zweiten oder drittenmal herkommen, werden Sie das Drückende hier kaum mehr spüren* (P.99/26-27).

Entsprechend vermittelt Kafkas Reaktion vom 11. Oktober 1917 das unbefriedigende Gefühl, auch nicht klüger als zuvor zu sein:

Dank für die „bis“-Erklärung. Brauchbar ist für mich nur das Beispiel: „Borge mir, bis wir wieder zusammenkommen“ vorausgesetzt, daß es bedeutet: Du sollst mir erst dann borgen, bis wir zusammenkommen und nicht etwa: „Du sollst mir für so lange Zeit borgen, bis wir ...“ das ist aus der bloßen Anführung nicht ersichtlich (Kafka 2005: 345).¹

Vor diesem Hintergrund ist das zeitgleich feststellbare Aussetzen der Verwendung von *bis* im betrachteten Sinne in Kafkas literarischer Prosa auffällig: Der letzte Beleg liegt im ‚Oktavheft E‘ (August/September 1917) vor (N1.410/8-9). Danach, u. a. im gesamten 1922 entstandenen *Schloß*-Fragment, verwendet Kafka konsequent *sobald/wenn* als temporale Subjunktionen, um Vorzeitigkeit auszudrücken. Nur in einem im Herbst 1920 entstandenen Konvolut, ‚unterläuft‘ Kafka das Wort noch ein letztes Mal versehentlich und wird sofort ersetzt: *der Laden leert sich und erst (bis>wen)n er ganz leer ist, geht auch der Soldat* (N2v.266/8-9). Textbefund und biographische Zeugnisse dokumentieren somit einen klaren Fall von Korrektur-Implementierung im Sinne der Sprachmanagement-Theorie.

Neben Kafkas eigenem Sinneswandel und dem Urteil der in Norddeutschland sozialisierten Felice Bauer spricht auch das Fehlen in den österreichischen Grammatiken der Kafka-Zeit (vgl. Kummer ³1892: 144; Lehmann ⁷1892: 121; Willomitzer ⁶1894: 140) der Subjunktion *bis* im betrachteten Sinne die Schriftsprachlichkeit ab,² wie dies auch noch für den gegenwärtigen Sprachgebrauch in Österreich zutrifft (vgl. ÖWB ²⁴1951: 28; Ammon et al. 2004: 122). Unter den österreichischen Kodizes gibt lediglich Sterzinger (1916: 927) *bis* in der bewussten Bedeutung (als veraltet) an, vermerkt aber, die Verwendung von *wenn* an gleicher Stelle ‚wäre besser‘. Nicht zuletzt weist auch Brods rigide Ersetzung der Subjunktion durch die Äquivalente *wenn*, *sobald* oder sogar *als* (vgl. z. B. Kafka 1953: 63, 79, 139, 269, 337, 318)³ auf eine substandardliche Einordnung hin.

1 Das Beispiel in Grimm und Grimm (1860: 44) illustriert jedoch tatsächlich die letztere der beiden Bedeutungen von *bis*, die Kafka auch bereits Felice Bauer als möglich genannt hatte (vgl. Kafka 2005: 327-328). Für die Kafka geläufige subjunktionale Bedeutung nennt das *Deutsche Wörterbuch* im Weiteren keine Belege.

2 Vgl. die Bemerkung von Karl Kraus (1921b: 11), dem Österreicher gehe „[f]ür den Begriff ‚bis‘ [...] jedes Gefühl ab. Daß ‚bis‘ nicht das Ziel, sondern den Weg markiert, sieht er nicht.“

3 Krolop (2005: 217) vermutet, ein Sprachkritischer Artikel von Karl Kraus (1921b: 11) in der *Fackel*, der die konjunktionale Verwendung im Einzugsbereich des österreichischen Deutsch rügte, habe Brod zu diesem Schritt animiert.

Allerdings verwenden weder die oberdeutschen¹ noch die ostmitteldeutschen Dialekte² *bis* in der hier beschriebenen subjunktionalen Bedeutung. Vieles spricht demnach dafür, dass man es mit einem Merkmal der österreichischen Umgangssprache zu tun hat (vgl. Ebner ²1980: 46; Duden ³1999: 607), das zur Kafka-Zeit nicht nur auf dem Gebiet des heutigen Österreich (vgl. Kraus 1921b: 11), sondern nachweislich auch in den mitteldeutschen Randgebieten der Böhmisches Länder verbreitet war (vgl. Engels und Ehrismann 1996: 392).

Dass die Form dennoch eine gewisse Toleranz³ nicht nur durch österreichische,⁴ sondern auch reichsdeutsche Verlage⁵ erfahren konnte und somit aus diachroner Sicht als Grenzfall des Standards betrachtet werden kann, zeigt die Druckgeschichte einiger zu Kafkas Lebzeiten erschienener Werke. Doch sind hier auch Schwankungen zu beobachten: So wurde das *bis* in der Textstelle *Sie werden ihn gleich sehen, bis Gregor aufmacht* (D.127/3-4) in der Erstauflage der *Verwandlung* von den Herausgebern des Leipziger *Kurt Wolff Verlages* belassen, in der Zweitaufgabe allerdings zu *wenn* verändert (Dv.127/3). Max Brod wiederum folgte bei seiner Edition der Erzählung der Erstausgabe (vgl. Kafka 1967: 85). Dagegen blieb die Subjunktion an anderer Stelle – *Erst bis ihn die Frauen unter den Achseln faßten, schlug er die Augen auf* (D.174/20-21) – in beiden Leipziger Auflagen stehen, während sie Brod im Rahmen seiner Kafka-Ausgabe zu *als* korrigierte (vgl. Kafka 1967: 120).

3.2 „Sie haben an Ihr Versprechen vergessen“ – Die Konstruktion ‚vergessen an + Akk.‘

Als eine der am häufigsten genannten syntaktischen Besonderheiten in Kafkas Handschriften hat sich die ‚berüchtigte‘ Konstruktion *vergessen an + Akk.* in der Kafka-Sekundärliteratur etabliert. Ihre Herkunft wurde dabei unterschiedlich lokalisiert und oszilliert scheinbar zwischen den Deutungen als bairisch-österreichische oder tschechische Interferenz: Egon Erwin Kisch (1992: 249), später Klaus Wagenbach

1 Zu diesen vgl. Schmeller (1972: 292), BW (2007: 920), Zehetner (2005: 72-73), WBÖ (1983: 217), Fischer (1904: 1135-36), BWB (1925-1940: 237) und VWB (1960: 362).

2 Zu diesen vgl. Lösch und Spangenberg (1991-1999: 789-790), WOM (1998: 246) und Mitzka (1963: 131).

3 Möglicherweise deshalb, weil die Mehrheit der Belege in wörtlicher Rede bzw. der Rede eines Ich-Erzählers vorliegt und man daher von der Absicht des Autors, ‚fingierter Mündlichkeit‘ zu erzeugen, ausgehen konnten.

4 So druckte etwa die *Prager Presse* bei ihrer Veröffentlichung von *Der Kübelreiter* den Satz *Bis ich kann, bezahlt ichs* (N1.314/20-21=D.445/17).

5 Der Leipziger *Ernst Rowohlt Verlag* z. B. beließ bei der Herausgabe des Erzählbandes *Betrachtung* das subjunktional verwendete *bis* in der Textstelle *Und erst bis sie durch den Gang [...] in ihr eigenes Zimmer kommen, sind sie allein* (D.23/6-8). Der ebenfalls in Leipzig ansässige *Kurt Wolff Verlag* verfuhr bei seiner Veröffentlichung des Heizers genauso: *dann werden wir ihn bis das Schiff ganz entleert ist, desto besser finden* (V.11/12-13=D.69/9-11). Max Brod übernahm die letztere Textstelle in seiner *Amerika*-Ausgabe ausnahmsweise unverändert (vgl. Kafka 1953: 12), vermutlich, da sie bereits im Druck vorlag.

(1958: 84) und Emil Skála (1966: 91) sahen in dieser Präpositionalverwendung ein Merkmal des Prager, besonders des Kleinseitner Deutsch und führten sie, wie auch Gertrude Durusoy-Vermeersch (1969: 194) auf die tschechische Präposition *na* (*zapomenout na* + Akk.) zurück, die im Deutschen als *an* wiedergegeben werden kann. Gegenstimmen (vgl. Kraus 1921a: 7; Thieberger 1979: 178) betrachteten die Wendung dagegen als auch außerhalb Prags verbreitet und sprachen von einer bloßen Analogiebildung zu *erinnern an* bzw. *denken an*. Selbst ein jüdischer (d. h. jiddisch-ethnolektaler) Hintergrund wurde früh ins Spiel gebracht (vgl. Halatschka 1883: 32; Kretschmer 1918: 7).

Einiges spricht jedoch dafür, dass in dieser Diskussion der Hauptaugenmerk dem Verhältnis der betrachteten Konstruktion zu ihrer scheinbaren Konkurrenzform *vergessen auf* + Akk. gelten sollte, auf welche auch bereits hingewiesen wurde (vgl. u. a. Grimm und Grimm 1956: 420; Rizzo-Baur 1962: 105). Während diese von Kafka nicht benutzte Variante nicht nur in den deutschsprachigen Gebieten der gesamten k. u. k. Monarchie,¹ sondern darüber hinaus auch in den nord- und mittelbairischen Arealen Altbayerns (vgl. Eichhoff 1993: K. 3-59; Zehetner ³2005: 354) sowie verstreut im obersächsischen Sprachraum (vgl. WOM 1996: 461)² verbreitet ist,³ ergibt sich für die von Kafka präferierte Form ein zwar geringfügig engeres Verbreitungsgebiet, das in seiner Ausdehnung jedoch von der Vorstellung eines ‚Pragismus‘ Abstand nehmen lässt und hier erstmals konkret umrissen werden soll:

Neben der Bezeugung für Wien (vgl. Kraus 1921a: 7) und Prag (vgl. Kisch 1992: 249) findet sich *vergessen an* + Akk. auch in der Prosa von Schriftstellern, die aus anderen Teilen der Habsburgermonarchie stammten bzw. (was signifikanter ist) dort sozialisiert wurden. Unter ihnen befinden sich solche jüdischer – neben Kafka etwa Felix Salten (1911: 38)⁴ und Ernst Weiß (1913: 247)⁵ – wie nicht jüdischer

1 Zu ihrer Verbreitung im gesamten deutsch-böhmischen und deutsch-österreichischen Sprachraum vgl. Schiepek (1899: 48), Hausenblas (1914: 95), Paul (1919: 361), Povejšil (1986: 111) sowie Engels und Ehrismann (2003: 138).

2 Die Einordnung als gesamt-oberdeutschen, die u. a. Schiepek (1899: 481), Kretschmer (1918: 7), Grimm und Grimm (1956: 420) (in Berufung auf Adelung), SD (1964a: 107-108), Ebner (²1980: 191) und Duden (¹1999: 4214) vornehmen, scheint angesichts der Belege zu weit gesteckt zu sein. Vgl. die Zurückweisung von Kretschmers (1918: 7) Ausdehnung des Verbreitungsareals auch auf den alemannischen Sprachraum in SD (1964b: 160) und BWB (1942-1974: 60).

3 Belege aus dem niedersächsischen Sprachraum (vgl. Stellmacher 1994: 257) sind aufgrund der räumlichen Entfernung von den Böhmisches Ländern als Ergebnis einer unabhängigen Entwicklung zu deuten und können hier unberücksichtigt bleiben.

4 Er wurde 1869 in Budapest geboren, lebte aber seit dem ersten Lebensjahr in Wien. Er starb 1945 in Zürich.

5 Er stammte aus Brünn, wo er 1882 geboren wurde. Erst 1902 begann er ein Studium in Prag/Wien. 1918-1920 lebte er in Prag, ab 1921 in Berlin. 1933 kehrte er nach Prag zurück. 1940 starb er in Paris.

Herkunft – z .B. Adalbert Stifter¹ (vgl. Thieberger 1979: 178)² und Hugo Salus (1906: 180-181),³ dessen Herkunft die Verbreitung der Konstruktion auch in den mitteldeutschen Spracharealen Nordböhmens erweist. Eine zeitgleiche Verwendung ist auch für Kärnten⁴ belegbar (vgl. Rizzo-Baur 1962: 105). Otto Behagel (1927: 305) bezeichnet in einem 1915 erschienenen Aufsatz *vergessen an* (neben *auf*) als gesamtösterreichische Form.⁵

Die konkreten Fälle, in welchen Kafka das Verb *vergessen* mit der Präposition *an* verbindet, bewegen sich ohne Ausnahme innerhalb der semantischen Dimension, in welcher in Österreich und Südost-Deutschland (Altbayern) *vergessen* mit der (grundsätzlich nicht obligatorischen) Präposition *auf* verbunden werden kann:⁶ Diese umfasst (1) ‚nicht (rechtzeitig) an etwas (eine Erledigung u. ä.) denken‘, d. h. ‚etwas verschwitzen‘. Entsprechend heißt es bei Kafka:

hatte Tränen in der Stimme und vergaß natürlich auch an den Handschlag (P.35/9-10), Es ist gerade kein anderes Zimmer frei. Auch ich habe daran vergessen (P.45/26-27), er hatte [...] vollständig an Erna vergessen, sogar an ihren Geburtstag hatte er vergessen (P.122/4-7), ich war schon zweimal in der letzten Zeit bei Ihnen und habe jedesmal daran vergessen (P.180/3-5), es tat ihm leid, daß er daran vergessen hatte, er hatte sich aus Unüberlegtheit oder Zerstretheit [...] als schuldlos bezeichnet (V.244/4-6), Die Frau mußte offenbar gänzlich daran vergessen haben, daß Karl nicht von allem Anfang an zu den Schlossern gehört hatte (V.138/27-139/1), fast völlig daran vergessend, daß der Oberportier sein großer Feind war (V.259/5-7), völlig daran vergessend, daß der Oberportier durchaus nicht der Mann war (V.265/3-5), daß ich [...] daran vergaß, den

- 1 Geboren 1805 in Oberplan/Horní Planá (Böhmerwald/Šumava), verbrachte er seine Schulzeit bis 1826 in Kremsmünster, absolvierte dann ein Jurastudium in Wien und lebte von 1848 bis zu seinem Tode 1868 in Linz.
- 2 Thieberger nennt allerdings keine Belegstellen. Stichprobenuntersuchungen an einigen Werken Stifters (z. B. 1963: 443; 1964: 223) konnten nur die Verwendung von *vergessen auf* + Akk. belegen.
- 3 Geboren 1866 in Böhmisches Leipa/Česká Lípa, kam er erst zum Studium nach Prag, wo er ab 1895 als Gynäkologe arbeitete und 1929 starb.
- 4 Ewa in der *Alpenländischen Rundschau* (Klagenfurt 1929-1931).
- 5 Die (zumindest diachron) nachweisbare inselartige Verbreitung der Konstruktion im westrheinpfälzisch-südhessischen Raum um Mainz, Frankfurt und Darmstadt (vgl. Halatschka 1883: 32; Askenasy 1904: 217; Kretschmer 1918: 7; Maurer et al. 1969-1972: 492; FWB 1984: 3355) auf stadtmündartlicher Ebene kann für die vorliegende Untersuchung vernachlässigt werden, da es sich hier höchstwahrscheinlich um einen ‚importierten‘ Austriazismus handelt: In Maurer et al. (1969-1972: 492) wird die Form ausdrücklich als ‚südostdeutsch‘ bezeichnet und im Falle von Mainz eine lokale Verbreitung durch die 4500 Soldaten der 1814-1866 zum Schutze gegen Frankreich in der örtlichen Bundesfestung stationierten österreichischen Garnison (s. hierzu u.a. Neumann 1986) in Erwägung gezogen. Diese Erklärung erscheint plausibel, da auch in Frankfurt in Folge des so genannten ‚Wachenturmes‘ (1833) bis 1866 per Bundesexekution 2500 österreichische Soldaten stationiert waren (s. hierzu u. a. Leininger und Haupt 1920: 133-148). Eine Verbreitung im nahe gelegene Darmstadt scheint zumindest nicht ausgeschlossen.
- 6 Vgl. zu Österreich Ebner (1980: 191), zu Altbayern Zehetner (2005: 354), zum gesamten Verbreitungsgebiet Paul (1919: 361) und Ammon et al. (2004: 829).

Mond aufgehen zu lassen (N1.75/10-13=N1.143/10-13), *Er zwinkerte mit den Augen wegen irgendeines Einverständnisses, an das ich offenbar vergessen hatte* (N1.127/5-7), *Denk Dir, ich hätte an die Gesellschaft ganz vergessen!* (N1.167/21-22), *die drei Zimmerherren [...] sahen sich erstaunt nach ihrem Frühstück um; man hatte an sie vergessen* (Dv.196/3-5), *Wie könnte man aber hier an ein wichtiges Detail vergessen* (D.382/26-27).¹

Die andere mögliche Bedeutung der Konstruktion lautet (2): ‚sich nicht mehr um etwas/jemanden kümmern‘, so auch in Kafkas Manuskript:

der {durch} den Brief{an (E^A>alle) Eile und Aufregung vergessen hatte} (P.122/15-16), *Dann aber vergaß er daran und hatte nur noch Augen für die Pflegerin* (P.140/18-19), *Sie dachten damals also nicht an die großen Advokaten? [...] vollständig vergessen kann man leider an sie nicht* (P.243/25-244/1), *rief K. ganz hingenommen und ganz an die frühere Lächerlichkeit des Kaufmanns vergessend* (P.236/2-4), *Sie haben an Ihr Versprechen vergessen [...] Sie wollten mir doch ein Geheimnis sagen* (P.248/14-15), *wenn man mich nicht gewissermaßen gewaltsam an ihn erinnerte, vergaß ich vollständig an ihn* (P.253/25-27), *Von da an vergaß K. allmählich an das Gericht und die Gedanken an die Bank begannen ihn wieder wie in frühern Zeiten ganz zu erfüllen* (P.338/9-10), *und fügte in Gedanken Beobachtung an Beobachtung [...] er vergaß dann an die große Arbeit des Gerichtes* (P.348/24-25), *kurz wir vergaßen an den Untersuchungsrichter und giengen schlafen* (P.81/2-3), *ich habe ja ganz an meinen Koffer vergessen* (V.10/4), *Aber vor dem freundlichen Anblick [...] vergaß Karl bald an die Bemerkung des Dieners* (V.410/27-411/3), *Ich war ja gestern gebeugt von eigenem Glück, aber fast vergaß ich an Dich* (N1.62/18-19), *Und da das Mädchen kam, vergaß ich an den jungen Mann* (N1.86/13-14=Dv.385/23-24), *Und da das Mädchen kam, vergaß ich gern an jenen Menschen* (N1.152/13-14), *Einige vergaßen geradezu an ihre Kleider [...] pressten den Rock in Falten mit großer Kraft an die Brust* (N1.173/26-174/2), *[Gerade ist ein neues Heft gekommen und Bl. holt es herunter. An den Schnaps vergisst er ganz]* (N1v.236/14(1)), *Dann aber, wenn ich einen großen Platz zu durchqueren habe, vergesse ich an alles* (N1.93/22-23=N1.162/1-2=D.393/5-6), *vergaß in der Aufregung an alles andere* (Dv.129/17), *und umso leichter an die Zwischenzeit vergessen kann* (Dv.162/4), *zwei Frauen [...] an deren Existenz er übrigens fast vergessen hatte* (Dv.165/7-8), *Und während Curtiss allein dort über den Wäldern arbeitet [...], hat die Menge fast an ihn vergessen* (D.410/2-4).²

1 Vgl. entsprechende Stellen mit reinem Akkusativ im Proceß: daß die Wächter vergessen hatten, ihn zum Bad zu zwingen (Pv.19/12-13), man hat vergessen, mir zu sagen zu welcher Stunde (P51/20-21), Ich hatte vergessen, es Euch damals zu schreiben (P.120/20-21), Ich habe vergessen, Sie zunächst zu fragen (P.205/18-19).

2 Entsprechende Stellen mit reinem Akkusativ lauten im Proceß: Ja, ich vergesse mich, die wichtigste Person (P.44/24-25), Ich lasse mich sonst zu leicht beeinflussen und vergesse meinen Dienst

Bei der Grundbedeutung ‚etwas (Namen, Telefonnummer u. ä.) aus dem Gedächtnis ver-liegen¹ oder ‚etwas versehentlich nicht mitnehmen/stehen lassen² steht auch im Verbreitungsgebiet der Konstruktion *vergessen auf* der bloße Akkusativ ohne Präposition (vgl. Kretschmer 1918: 7; Mally 1976: 107-108; Ammon et al. 2004: 829; Zehetner 2005: 354).³ Verstöße gegen diese Praxis liegen in Kafkas Manuskript nicht vor.

Aufgrund dieser weitgehenden semantischen Übereinstimmung liegt es nahe, Kafkas *vergessen an* als gleichwertige Konkurrenzform zu *vergessen auf* zu betrachten, die jedoch auf das Deutsch der k. u. k. Monarchie beschränkt war. Die allgemeine Verbreitung in Österreich-Ungarn wie die Zugehörigkeit zur hier gültigen Schriftnorm des Deutschen wird nicht nur durch den Abdruck in den städtischen deutschsprachigen Print-Medien evident, sondern auch durch den Umstand, dass tschechisch-deutsche Wörterbücher noch zwei Jahrzehnte nach Kafkas Tod unter dem Lemma *zapomínati na kohol/co* neben *vergessen* ohne Präposition und *vergessen auf* auch *vergessen an* (vgl. Hulík 1936: 775;⁴ Siebenschein 1944-1948: 318) als Äquivalent anführen. Die Zugehörigkeit zu einem gesamtösterreichischen Standard erweist ferner ein Blick in den serb(okroat)ischen Sprachraum, der sich bezüglich der Norm des Deutschen aus historisch-politischen Gründen bis heute an der österreichischen Praxis orientiert: Auch hier erscheint *vergessen an* (neben *auf*) als hochsprachliche Form in zeitgenössischen Nachschlagewerken (vgl. Ristić und Kangrga 1928: 215; 1936: 1592).⁶

Die Druckgeschichte einiger zu Kafkas Lebzeiten erschienener Werke macht ebenfalls deutlich, dass *vergessen an* + Akk. in Prag als standardkonform betrachtet wurde, zeigt allerdings gleichzeitig, dass die Konstruktion im Deutschen Reich offenbar ungebräuchlich war, als regional markiert oder sogar als ‚Fehler‘ gelten konnte:⁷ Während sie im Jahre 1909 in zwei Texten Kafkas auftauchte, die in Prager Periodika erschienen,⁸ tilgten die Herausgeber des *Kurt Wolff Verlages* im Zuge der

(P.292/1-2), als ob der Gegner vergessen würde, daß er in Gesellschaft [...] war (P.330/11-13), [K wollte den Ärger vergessen] (Pv.232/13).

- 1 Wie z. B. im Proceß an folgenden Stellen: daß er niemals den Anblick vergessen werde, wie er mich schlafend gefunden habe (P.81/13-14), Er hatte die Ausdrücke schon wieder vergessen (P.211/6-7), um die Mahnung, die sie für ihn bedeutete nicht zu vergessen (P.308/12-13). (3)
- 2 Vgl. im Proceß: Immer war noch [...] ein Buch vergessen, das besonders geholt [...] werden mußte (P.316/17-20).
- 3 Laut Ebner (²1980: 91) wird diese Unterscheidung in Österreich heute allerdings nicht mehr exakt durchgeführt.
- 4 So z. B. bei Herzer und Prach (1920: 1768) sowie Kumprecht (³1940: 370). Gelegentlich wird die Konstruktion als ‚familiär‘ bezeichnet (vgl. Hulík ²1944: 780).
- 5 Hier als ‚familiär‘ markiert.
- 6 Hier bereits als ‚selten, wenig gebräuchlich‘ kommentiert.
- 7 Wenn auch nicht überall zwingend: Texte von Salus (1906) und Weiß (1913), in welchen die Wendung *vergessen an* vorkommt, wurden in Berlin veröffentlicht.
- 8 In *Damenbrevier*, erschienen in *Der neue Weg* (D.382/26-27) und in *Die Aeroplane in Brescia*, veröffentlicht in der *Bohemia* (D.410/2-4).

Erstveröffentlichung des *Heizers* (1913) und der *Verwandlung* (1915) die Präposition *an* ausnahmslos an allen Stellen, wo Kafka sie im Manuskript in Verbindung mit *vergessen* verwendet hatte (V.10/4=D.68/4; Dv.129/17; Dv.162/4; Dv.165/7-8; Dv.196/45-5).¹

Es ist zu vermuten, dass es diese editorischen Eingriffe waren, welche Kafka zu der Überzeugung brachten, er habe bisher permanent eine Sprachunrichtigkeit im Schrift-deutschen begangen. Wie im Falle der ‚Stigmatisierung‘ von *bis* in der Bedeutung von *wenn/sobald* durch das Urteil der Berlinerin Felice Bauer (vgl. Kap. 2.1) dürfte die gleich fünfmalige Sanktionierung durch den Leipziger Verlag bei Kafka den Entschluss ausgelöst haben, beim Schreiben von Prosa künftig ‚ohne Präposition zu vergessen‘.

Man bedenke: Bei der Niederschrift des *Proceß*-Fragments zwischen Juli 1914 und Januar 1915 (vgl. Pasley 1990: 73-76) erreichte die Frequenz der Konstruktion mit 14 Belegen (38,89 % aller Belege im Untersuchungskorpus) ihren Höhepunkt. Das letzte nicht vom Autor selbst berichtigte *vergessen an* + Akk. wurde in einem Fragment des *Blumfeld*-Konvoluts (N1v.236/14(1)) vermutlich Ende März/Anfang April 1915 (vgl. Pasley 1993: 76) niedergeschrieben. Zeitgleich setzte Kafkas Versuch ein, die *Verwandlung* dem *Kurt Wolff Verlag* als selbstständige Publikation anzubieten. Nach dem Erscheinen der Erzählung in Buchform Ende 1915 (vgl. Kafka 1996: 187-190) verwendete Kafka *vergessen* strikt ohne Präposition.² Nur noch zweimal, im Jahre 1922, wurde die Konstruktion im Sinne der oben beschriebenen zulässigen Bedeutungsfelder (1) und (2) mit (einem offenbar unwillkürlich gesetzten jedoch sofort wieder getilgten) *an* gebildet:

[über diesem höchsten Ziel [an] den heutigen Tag zu vergessen] (Sv.253/22), als ob es sich {[an] den Boden vergessend} für immer empor schwingen wollte (N2v.463/13-14).

Der einzige sonstige Korrekturvorgang von Kafkas Hand ist in der vermutlich zwischen Oktober und Dezember 1914 entstandenen (vgl. Kafka 1996: 328-329) Erzählung *Vor dem Gesetz* dokumentiert:

Während der vielen Jahre beobachtet der Mann den Türhüter fast ununterbrochen. Er vergisst [an] die andern Türhüter und dieser erste scheint ihm das einzige Hindernis (Pv.294/1-2=Dv.268/17-19).

1 In *Gespräch mit dem Beter* gaben die Herausgeber der Zeitschrift *Hyperion* zwar einmal *vergessen* in Abweichung zum Manuskript ohne Präposition wieder (N1.86/13-14=Dv.385/23-24), der Abdruck der Konstruktion an anderer Stelle (D.393/5-6) indiziert jedoch, dass eventuell stilistische Gründe dafür den Ausschlag gegeben hatten. Dass die Münchner Zeitschrift dem österreichischen Sprachusus gegenüber möglicherweise aufgeschlossener als andere reichsdeutsche Periodika war, ist wegen der Herkunft des Herausgebers, Franz Blei, aus Wien nicht auszuschließen.

2 Auf diesen Umstand hat zum ersten Mal Blahak (2011) aufmerksam gemacht.

Dennoch dürfte auch dieser Eingriff als nachträglich und in zeitlicher Nähe zu den sprachlichen Berichtigungen durch den *Kurt Wolff Verlag* und Kafkas Entschluss, *vergessen* künftig ohne Präposition zu verwenden, zu sehen sein. Denn die *Türhüterlegende* erschien, herausgelöst aus dem *Proceß*-Fragment, am 7. September 1915 in der Prager Wochenschrift *Selbstwehr* zu einem Zeitpunkt, zu welchem in der Monatsschrift *Die weißen Blätter* bereits das Erscheinen der *Verwandlung* angekündigt wurde, deren endgültige, durch den Verlag bereits überarbeitete Textform demnach bereits feststand (vgl. Kafka 1996: 187-188, 329). Was in den älteren Manuskripten verblieben war, ‚berichtigte‘ Brod in seiner posthumen Kafka-Ausgabe zu bloßem *vergessen* ohne Präposition¹ und orientierte sich damit ebenfalls an reichs- bzw. binnendeutschen Normvorstellungen.² Wie bei der subordinierenden Temporalkonjunktion *bis* weisen die Indizien somit auch bei Kafkas Aufgabe der Konstruktion *vergessen an* + Akk. auf einen Fall von Korrektur-Implementierung gemäß der Sprachmanagement-Theorie hin.

Ob die betrachtete Präpositionalergänzung zu *vergessen* auf die interferenzielle Einwirkung des tschechischen *zapomenout na* + Akk. zurückzuführen ist, wie u. a. Kisch (1992: 249), Wagenbach (1958: 84), Skála (1966: 91) und Durusoy-Vermeersch (1969: 194) glaubten und wie vielfach auch für die Schwesterform *auf* vermutet wurde (vgl. u. a. Teweles 1884: 105; Muhr 1995: 226), ist heute kaum mehr zu entscheiden. Auffällig ist allerdings, dass ihre Verbreitung die Grenzen Böhmens im Westen und Norden nicht überschritt und damit auf einem Areal verharnte, auf welchem sich das gesamtbairische *vergessen auf* durch die doppelte Übertragungsmöglichkeit des tschechischen *na* (*auf* oder *an*) durch eine hohe Frequenz interferenzieller Fehler tschechischer Deutsch-Sprecher im Laufe eines langfristigen Sprachenkontaktes als Konkurrenzform *vergessen an* etabliert haben könnte. Egon Erwin Kisch (1992: 250) hat die Verwirrung beschrieben, die das tschechische *na* im Deutschen der Prager stiftete, wo es angeblich oft „an falscher Stelle richtig übersetzt“ (Kisch 1917: 3) werde.

Als sicher darf gleichwie gelten, dass es sich um keine ausschließlich für Prag charakteristische Form handelt. Die von Kretschmer (1918: 7) vorgenommene Einordnung der Konstruktion als ‚jüdisch‘ ist kaum haltbar, da sie offenbar rein auf

1 Krolop (2005: 217) vermutet, dass auch hierfür Karl Kraus (1921a: 7) mit einer für die Fackel verfassten sprachkritischen Glosse zu *vergessen* auf den Anlass lieferte.

2 Die Entwicklung der Position von *vergessen auf/an* innerhalb des Dialekt-Standard-Kontinuums verlief aus diachron-varietätenlinguistischer Perspektive danach wie folgt: War die Konstruktion mit beiden Präpositionen, wie gezeigt werden konnte, zur Kafka-Zeit in Österreich normkonform, galt sie Mitte des 20. Jh. (offensichtlich nach zwischenzeitlicher verstärkter Orientierung am Binnendeutschen) nur mehr als umgangssprachlich (vg. ÖWB ²⁴1951: 237). Danach scheint *vergessen auf* die Konkurrenzform völlig verdrängt zu haben und stieg im Zuge der österreichischen Anstrengungen um die Kodifizierung einer nationalen Standardvarietät wieder in die Schriftsprache auf (vgl. Seibicke 1972: 115; Ebner ²¹1980: 191; Muhr 1995: 226; Ammon et al. 2004: 829), während sie in Altbayern heute der regionalen Umgangssprache (vgl. Eichhoff 1993: 35; K. 3-59), im obersächsischen Sprachraum dem Dialekt angehört (vgl. WOM 1996: 461).

der unwissenschaftlichen Darstellung von Halatscha (1883: 32)¹ sowie der Herkunft der von ihm angeführten jüdisch-deutschen Autoren Salten und Weiß basiert.²

3.3 „wenn Sie nur paar Worte gesagt hätten“ – Die Konstruktion ‚Ø (Nullartikel) + paar + Substantiv (Pl.)‘

Ein drittes Beispiel zeigt, dass sich Kafka jedoch nicht immer von Kodizes, Sprachexperten oder Normautoritäten dauerhaft zur Eliminierung einer von ihnen nicht approbierten Form aus seinem schriftsprachlichen Usus bewegen ließ, offenbar dann, wenn er im Prozess des Sprachmanagements zwar regional markierte Sprachverwendung erkannte, diese jedoch positiv bewertete. Die Rede ist hier von dem indefiniten Numerales *ein paar* (einige), das in Kafkas Prosa in der Mehrheit der Fälle ohne anteponierten Indefinitartikel in der Form Ø (Nullartikel) + *paar* + Substantiv (Pl.) erscheint. Beispiele hierfür lauten:

Also kommen Sie auf paar Minuten auf mein Zimmer (P.39/25-26), Fräulein Montag folgte ihm paar Schritte (P.323/24-25), An der Wand paar Heiligenbilder (S.41/8), sondern seitlich paar Stufen abwärts (S.391/12), Jetzt sind da paar große Durchbrüche gemacht worden (V.101/2-3), Ich möchte zuerst paar Worte mit dem Roßmann reden (V.238/14-15).

Die Analogien zum tschechischen Sprachgebrauch (Ø + *pár* + Substantiv Gen. Pl.)³ wurden in der Forschung bereits wahrgenommen (vgl. Čermák 1997: 283; Nekula 2003: 116; Krolp 2005: 218). Schon Brod (³1954: 300) hatte in dieser Erscheinung einen der „Pragismen“, die eine Beeinflussung des deutschen Stils durch die tschechische Syntax darstellen“ gesehen und im Zuge der Verteidigung seiner Editionspraxis der Schriften Kafkas behauptet:

In den Manuskripten verwendet Kafka öfters den Pragismus „paar“ im Sinne von „ein paar“ – er sagt etwa: „nach paar Schritten“ statt „nach ein paar Schritten“. Dort aber, wo er selbst seine Manuskripte zum Druck befördert hat, hat er regelmäßig diesen Fehler verbessert; man wird ihn in keinem der von Kafka selbst veröffentlichten Werke finden (Brod ³1954: 300-301).

1 Halatschkas sprachwissenschaftlich zweifelhafte Ansichten wurde bereits in den zeitgenössischen Medien (z. B. JBG 1884; Schuchardt 1883) mehrfach als nicht haltbar bzw. ‚irrig‘ rezensiert.

2 Tatsächlich kann die (ost)jiddische Präposition af sowohl auf als auch an (allerdings auch vieles andere: in, für, um, nach) bedeuten. *Fargélsn* steht jedoch mit direktem Objekt (vgl. Lötzs 1990: 31-32, 68; Wolf 1962: 106).

3 Fälle von Silbenschärfung durch vermiedene Vokalverdoppelung, die an das tschechische Schriftbild erinnern – *pa(r>a)r* (Pv.320/9; Sv.7/3,5*; Vv.239/15; Vv.303/15) – sind allerdings vermutlich zufällig und gehören in der Bereich hyperkorrekter Schreibungen als Reflex der *r*-Vokalisierung im mündlichen Sprachgebrauch.

Dass diese Behauptung nicht der Wahrheit entsprach, hat bereits Nekula (2003: 84) nach-gewiesen. Brods penible Bemühung um die umfassende Tilgung dieses aus seiner Sicht stigmatisierenden ‚Schibboleths‘ wird gleichwie an den von ihm posthum edierten Kafka-Texten evident.

Die quantitative Auswertung der insgesamt 169 Belege von *(ein) paar* in der Bedeutung *einige* im Korpus ergibt eine deutliche Bevorzugung der Konstruktion ohne (133 Belege bzw. 78,7 %) ¹ gegenüber derjenigen mit Artikel (36 Belege bzw. 21,3 %). ² Die Vermutung, Kafka sei von zwei standardfähigen Varianten ausgegangen, wird durch den Umstand erhärtet, dass an nur insgesamt drei Stellen im Korpus Änderungen von der Hand des Autors nachweisbar sind, an welchen *paar* durch Hinzufügung des Artikels nachträglich ergänzt wurde:

hätte man {ein}{ paar} solche{r} [Feuerzeuge] Lampen gehabt (V.89/17-18), {ein} paar Worte gesprochen (N1.122/3), [paar] ein paar bestimmte Schritte (D.126/3).

Insgesamt ist festzustellen, dass der beobachtete Artikelverzicht in bereits lexikalisierter bzw. idiomatisierter Form auftritt.

Die Druckgeschichte der 1915 bei Kurt Wolfferschiedenen *Verwandlung* und des 1924 im Berliner Verlag *Die Schmiede* veröffentlichten *Hungerkünstler*-Bandes zeigt, dass die Verwendung des artikellosten *paar* im Deutschen Reich als Normverstoß galt: Hier wurde sämtliche Fälle von Ø + *paar* + Substantiv (Pl.) (D.125/4; D.154/4; D.197/23; D.329/4; D.338/18; D.342/18) um den Artikel ergänzt bzw. durch *einige* substituiert (Dv.318/13). Dass Kafka diese Eingriffe zwar akzeptierte, sich in seiner Normauffassung jedoch nicht weiter beeinflussen ließ, ergibt sich aus der fast

- 1 Vgl. P.22/25; P.35/18; P.37/22; P.39/18; P.39/26; P.53/18; P.85/25; P.113/5; P.138/11; P.188/26; P.189/11; P.225/17; Pv.249/8; P.280/26; P.304/8; P.320/9; P.323/25; Pv.355/17,18*; S.22/6; S.40/1; S.23/10; S.30/17; S.41/6; S.41/8; S.51/6; Sv.53/7,36*; S.68/23; S.84/4; S.85/11; S.142/4; S.176/13; S.186/14; S.235/11; S.259/27; S.261/16; S.263/22; S.263/25; Sv.288/3-4,128*; S.298/18; S.304/7; S.328/7; S.353/11; S.359/23; Sv.370/12; S.373/26; S.390/21; S.390/26; S.391/12; S.407/11; S.437/3; Sv.450/5(2); Sv.453/6-7; S.457/13; S.467/9; S.467/12; S.470/3; S.470/23; S.472/13; S.472/14; S.476/6; Sv.479/3-4,210*; S.479/5-6; V.52/12; V.52/27; V.101/2; V.155/22; V.157/8; V.165/7; V.232/4; V.238/15; V.265/27; V.272/18; V.283/21-22; V.288/8; V.292/18; V.293/24; V.380/5; V.410/15; N1.145/24; N1.155/3-4; N1.163/7; N1v.170/16; N1.230/2; N1.238/12; N1.238/13-14; N1v.383/6-7; N1.409/12; N2.204/7; N2.231/8; N2.236/21; N2.258/3; N2.264/13; N2.267/21; N2.268/6-7; N2.297/7; N2.297/8; N2.297/22; N2.299/20; N2.345/4; N2.356/18; N2.376/8; N2.389/10; N2.393/10; N2.415/25; N2.450/14; N2.474/12; N2.474/15; N2.507/18; N2.507/26-27; N2.523/23; N2v.531/13-17(1)13*; N2.541/19; N2.575/9; N2.575/15; N2.576/6; N2v.636/10; N2.641/20; N2.643/12; N2.643/21-22; N2.647/4; N2.647/9; D.9/16; D.125/4; Dv.126/25; D.154/4; D.197/23; Dv.318/13; Dv.323/21; D.329/4; Dv.330/24; D.331/6; D.338/18; D.342/18.
- 2 P.15/12; P.24/8-9; P.39/18; P.54/19-20; P.114/1-2; P.140/5; P.183/8; P.225/17-18; Pv.280/21-22; P.322/4-6; Sv.7/3,82*-83*; V.30/19-20; V.89/17-18; V.114/21-22; V.169/13-14; V.195/18-19; V.208/14; Vv.266/10; V.275/18; V.290/9; V.312/2-3; V.338/17-18; N1.55/8-9; N1.122/3; N1.433/22; N2.213/24; D.126/3; D.147/12; D.155/8-9; D.164/19; D.169/6; D.175/23; D.225/4-5; D.234/18; D.406/2; D.430/22.

ausschließlichen Verwendung von bloßem *paar* in den Prosa-Schriften der zweiten Hälfte seiner Schaffensperiode.¹ Dass es sich somit um einen in Prag üblichen und auch normkonformen Sprachgebrauch handelte, liegt somit auf der Hand.

In der weiteren Diskussion der Standardzugehörigkeit des betrachteten indefiniten Numerales muss zunächst festgehalten werden, dass die zeitgenössischen österreichischen Regelwerke (vgl. Kummer ³1892: 29; Lehmann ⁷1892: 81) in Übereinstimmung mit Grimm und Grimm (1889: 1391) seine Bildung mit Artikel als obligatorisch angeben. Dies gilt auch für das in Wien herausgegebene Standard-Wörterbuch von Pinloche (1931: 417). Ein heterogeneres Bild vermitteln dagegen die Einträge in den zeitgleich in Böhmen erschienenen Nachschlagewerken: Während etwa Sterzinger (1931: 685) und Hulík (²1944: 257, 331) explizit auf dem Artikel bestehen, geben Herzer und Prach (1909: 1049), Macht (²1939: 352) und Kumprecht (³1940: 137) unter dem Lemma *několik* diplomatisch „paar“ an, ohne das Indefinitum jedoch in eine Beispielphrase einzubinden. Siebenschein (1944: 133) dagegen führt explizit „das bekommen Sie schon für p. Kronen“ neben „etwas mit ein p. Worten abtun“ an.

Zusätzlich macht der Abdruck der Form Ø + *paar* + Subst. (Pl.) in Kafkas Frühwerk *Betrachtung* (D.9/16) in der Zeitschrift *Hyperion* wie ihr Vorkommen in den Novellen des Pragers Otto Pick (1913: 34, 44, 45, 73)² evident, dass es sich um eine Konkurrenzform zu *ein paar* handelt, die zur Kafka-Zeit als Teil des regionalen Prager Standards des Deutschen betrachtet und im Mündlichen vermutlich sogar häufiger als die ‚volle‘ Variante verwendet wurde.

Auch wenn es nahe liegt, hier das Ergebnis einer allgemeinen Übernahme eines tschechischen Phrasenmusters im Zuge von Sprachenkontakt zu vermuten, ist in der Frage der Verbreitung von Brods Terminus ‚Pragismus‘ Abstand zu nehmen: Denn die artikellose Verwendung von *paar* lässt sich auch außerhalb des Einzugsgebietes des in Prag gesprochenen Deutsch nachweisen, so z. B. in der 1941-1944 entstandenen *Chronik des Ghettos Łódź/Litzmannstadt* des aus Koryčany (Mähren) stammenden deutschjüdischen Autors Oskar Rosenfeld³ (vgl. Riecke 2010: 1035). Da es *paar* in den Dialekten der deutschsprachigen Rand-Areale Böhmens offenbar nur mit Artikel gab (vgl. Engels und Ehrismann 1996: 1-2; Schiepek 1899: 442, 488), könnte man vermuten, dass die Form mit Nullartikel womöglich nur für das Deutsch im Inneren

1 Seit Abbruch der Arbeit am Proceß (1915) taucht ein paar + Subst. (Pl.) nur noch einmal in einem Prosa-Fragment aus dem Spätjahr 1919/Frühjahr 1920 (N2.213/24) auf, einmal im 1922 entstandenen Schloß-Manuskript (Sv.7/3,82*-83*) sowie zweimal im Hungerkünstler-Band (D.225/4-5; D.234/18).

2 Vgl.: „wie ich erst paar Tage im Geschäft hier war“ – „immer schön oben paar Zeilen freilassen“ – „wo du [...] in Ruh paar Zeitschriften liest“ – „Und paar Menschen“ – „ich hab nur noch paar Zeilen zu schreiben“. Hierdurch lassen sich auch die Zweifel von Krolop (2005: 218) ausräumen, ob die Verwendung von *paar* in Kafkas Fall einen Primärbezug oder eine Übernahme deutschböhmischer Umgangssprachformen darstelle.

3 Geboren 1884, zog er erst 1902 nach Wien, wo er als Germanist, Schriftsteller und Journalist arbeitete.

des geschlossenen tschechischen Siedlungsgebietes charakteristisch war, wo der Sprachenkontakt verstärkt tschechische Interferenzen in das gesprochene Deutschen induzieren konnte.

Zugleich lässt sich allerdings auch die Verbreitung in Wien durch entsprechende Belegstellen in Prosawerken der Schriftsteller Felix Salten (vgl. JM 1906)¹ und Arthur Schnitzler (1912: 144)² nachweisen.³ Da *paar* hier aber ausschließlich in der wörtlichen Rede von Personen auftaucht, die als ‚Wiener Originale‘ gezeichnet sind,⁴ dürfte es sich aufgrund der Absenz in den zeitgenössischen örtlichen Normkodizes (s. o.) wie Dialekt-Wörterbüchern (vgl. Hügel 1873: 116; Jakob 1929: 131) offenbar um eine Wendung der Umgangssprache gehandelt haben, welche eventuell durch die intensive tschechische Zuwanderung nach Wien im 19. Jh. per Sprachenkontakt eingeführt werden konnte, und in den Belegtexten zur Erzeugung ‚fingierter Mündlichkeit‘ Verwendung fand.

4. Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund der Normdivergenz im deutschen Sprachraum um 1910 zeigt Kafkas Sprachmanagement bei der Produktion und Publikation literarischer Prosa exemplarisch, dass man unter den deutsch schreibenden Prager Autoren mit überregionalen Ambitionen der reichsdeutschen Normauffassung des Schriftdeutschen entgegenkam und z. T. nacheiferte. Dies konnte am Beispiel von Kafkas Aufgabe der Verwendung der Subjunktion *bis* zum Ausdruck von Vorzeitigkeit sowie der Konstruktion *vergessen an* + Akk. nach erfolgter Sanktionierung durch befreundete Sprachexperten bzw. durch reichsdeutsche Verlage gezeigt werden. Kafkas Umgang mit der Konstruktion \emptyset + *paar* + Substantiv (Pl.) zeigt allerdings, dass die den reichsdeutschen Standard repräsentierenden Kodizes, Normautoritäten und Sprachexperten nicht in jedem Falle als sakrosankt betrachtet wurden: Hier verweigerte sich Kafka nicht nur einer Eliminierung und Korrektur-Implementierung, sondern erhöhte die Verwendungshäufigkeit der regional markierten Variante zu *ein paar* folgend sogar noch. Das letztere Beispiel deutet zudem das Vorhandensein von Spezifika einer Prager Standard-Auffassung an, die vom reichsdeutschen wie gesamtösterreichischen Normverständnis abweichen konnte.

1 Vgl. Josefine Mutzenbacher: „wäre ich nur damals um paar Jahre älter gewesen“ – Herr Rudolf: „Weil ich schon paarmal zug’schaut hab’ ...“ Aufgrund der Nicht-Verfügbarkeit einer gedruckten Originalausgabe erfolgt das Zitat nach der Textversion des *Gutenberg-Projektes*, in welcher Schreibweise und Interpunktion des Originaltextes beibehalten wurden (vgl. http://www.gutenberg.org/catalog/world/readfile?fk_files=2014281).

2 Beide waren deutschjüdischer Herkunft. Salten, geboren 1869 in Budapest, lebte seit dem ersten Lebensmonat in Wien, Schnitzler, geboren 1862, von Geburt an.

3 Nicht dagegen in den bairischen Dialekten Österreichs (vgl. WBÖ 1976: 307).

4 Vgl. Kapellmeister Rebay: „so weit, daß man auf einem elenden Klimperkasten für schäbige paar Kreuzer die heisern Ludern begleiten muß.“

Alle drei betrachteten Konstruktionen sind dabei regional markiert: Im Deutschen Reich als Normverstoß oder ‚österreichisch‘ eingestuft, gehören sie aus diachroner Perspektive dem gesamtösterreichischen Standard des Deutschen an (*vergessen an*), sind der gesamtösterreichischen Umgangssprache zuzuordnen bzw. stellen einen Grenzfall des Standards dar (*bis*) oder sind Teil einer für Prag/Böhmen spezifischen Standardvarietät des Deutschen (*paar*). Die regional identische Verbreitung von Konkurrenzformen auf Standardebene und deren geographisch erweiterte Verbreitung auf Substandardebene (*vergessen auf*) wie auch das Vorkommen einer in Prag standardfähigen Form auf Substandardebene in Wien (*paar*) illustrieren die Schwierigkeiten und die Unsicherheit, mit welchen ein in Prag sozialisierter deutschsprachiger Schriftsteller im Bemühen um überregionale Sprachrichtigkeit bzw. Hochsprachlichkeit bei der Produktion literarischer Prosa um 1910 konfrontiert werden konnte.

Literaturverzeichnis

- Alt, Peter-André (1985): Doppelte Schrift, Unterbrechung und Grenze. Franz Kafkas Poetik des Unsagbaren im Kontext der Sprachskepsis um 1900. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 29/1985. S. 455-490.
- Ammon, Ulrich / Bickel, Hans / Ebner, Jakob / Esterhammer, Ruth, Gasser, Markus / Hofer, Lorenz / Kellermeier-Rehbein, Birte / Löffler, Heinrich / Mangott, Doris / Moser, Hans / Schläpfer, Robert / Schloßmacher, Michael / Schmidlin, Regula / Vallaster, Günter (2004): *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin / New York, Walter de Gruyter.
- Ammon, Ulrich (2005): Standard und Variation: Norm, Autorität, Legitimation. In: Eichinger, Ludwig M. / Kallmeyer, Werner (Hg.): *IDS-Jahrbuch Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin / New York, Walter de Gruyter. S. 28-40.
- Askenasy, Alexander (1904): *Die Frankfurter Mundart und ihre Literatur*. Frankfurt a. Main, Knauer.
- Bauer, Verena (2008): Regionalismen in Franz Kafkas Deutsch – reflektiert vor dem Hintergrund des städtischen Kontexts Prags. In: Nekula, Marek / Bauer, Verena / Greule, Albrecht (Hg.): *Deutsch in Stadtzentren Mittel- und Osteuropas. Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert*. Wien, Praesens. S. 45-76.
- Behagel, Otto (1927): *Von deutscher Sprache. Aufsätze, Vorträge und Plaudereien*. Lehr i. Schwarzwald, Moritz Schauenburg.
- Binder, Hartmut (1979): Leben und Persönlichkeit Franz Kafkas. In: Binder, Hartmut (Hg.): *Kafka-Handbuch in zwei Bänden. Bd. 1: Der Mensch und seine Zeit*. Stuttgart, Alfred Kröner. S. 103-584.
- Binder, Hartmut (1996): Entlarvung einer Chimäre: Die deutsche Sprachinsel Prag. In: Godé, Maurice / Le Rider, Jacques / Mayer, Françoise (Hg.): *Allemands, Juifs et Tchèques à Prague de 1890 à 1924 / Deutsche, Juden und Tschechen in Prag 1890-1924*. (= Bibliothèque d'Études Germaniques et Centre-Européennes 1). Montpellier, Université Paul-Valéry. S. 183-209.

- Blahak, Boris (2007a): „... wo die Menschen schreien, als brenne der Boden“. Italienbilder bei Franz Kafka. In: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik* 19/1/2007. S. 84-97.
- Blahak, Boris (2007b): Der Einfluss der oberdeutschen Dialekte auf Franz Kafkas Sprache. In: Muzikant, Mojmír (Hg.): *Deutsche Dialekte in Tschechien, ihre Gemeinsamkeiten und Besonderheiten im Vergleich zum Mutterboden. Beiträge zu einem internationalen Symposium an der Masaryk-Universität, 26.-27. Januar 2006* (= Sborník prací pedagogické fakulty Masarykovy univerzity v Brně 205). Brno, Masarykova univerzita. S. 189-210.
- Blahak, Boris (2008): Zum Erscheinungsbild von Franz Kafkas gesprochenem Deutsch. Die Autokorrekturen in den Manuskripten der literarischen Werke liefern Indizien für ‚austrophone‘ Mündlichkeit. In: Nekula, Marek / Bauer, Verena / Greule, Albrecht (Hg.): *Deutsch in Stadtzentren Mittel- und Osteuropas. Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert*. Wien, Praesens. S. 78-99.
- Blahak, Boris (2010): „[...] Deutsch, das wir von unsern undeutschen Müttern noch im Ohre haben“. Sedimente des Westjiddischen in Franz Kafkas Literatursprache. In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei. Neue Folge* 18/1-2/2010. S. 293-321.
- Blahak, Boris (2011): Tschechische Interferenzen in Franz Kafkas Deutsch? In: Tagungsbericht II. Kongress des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes (MGV). Mitteleuropa. Kontakte und Kontroversen (im Druck).
- Brod, Max (1954): *Franz Kafka. Eine Biographie*. Frankfurt a. Main, S. Fischer.
- Brod, Max (1959): *Über Franz Kafka*. Hamburg, Fischer Taschenbuch-Verlag.
- Brod, Max (1960): *Streitbares Leben. Autobiographie*. München, Kindler.
- Brod, Max (1965): Nachwort zur ersten Ausgabe. In: Kafka, Franz: *Der Prozess*. Hg. von Max Brod. Frankfurt a. Main, S. Fischer. S. 315-323.
- Brod, Max (1969): *Streitbares Leben. 1884-1968*. München / Berlin / Wien, F. A. Herbig.
- Brod, Max (1974): *Über Franz Kafka*. Frankfurt a. Main, Fischer Taschenbuch Verlag.
- Brod, Max / Kafka, Franz (1987): *Eine Freundschaft I. Reiseaufzeichnungen*. Hg. v. Malcolm Pasley / Hannelore Rodlauer. Frankfurt a. Main, S. Fischer.
- Brod, Max / Kafka, Franz (1989): *Eine Freundschaft II. Briefwechsel*. Hg. v. Malcolm Pasley. Frankfurt a. Main, S. Fischer.
- [BW] (1995-2009): *Bayerisches Wörterbuch*. Hg. von der Kommission für Mundartforschung. München, R. Oldenbourg.
- [BWB] (1925-2009): *Badisches Wörterbuch*. Hg. v. Ernst Ochs / Gerhard W. Baur / Karl Müller. Lahr (Schwarzwald), Schauenburg.
- Čermák, Josef (1994): Franz Kafkas Sorgen mit der tschechischen Sprache. In: Krolop, Kurt / Zimmermann, Hans Dieter (Hg.): *Kafka und Prag. Colloquium im Goethe-Institut Prag 24.-27. November 1992*. Berlin / New York, Walter de Gruyter. S. 59-66.
- Čermák, Josef (1997): Proces: genese, uspořádání, edice. In: Kafka, Franz: *Proces*. Praha, Nakladatelství Franze Kafky. S. 269-287.
- Dietz, Ludwig (1963): Franz Kafka – Drucke zu Lebzeiten. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 7/1963. S. 416-457.
- Dirksen, Jens (1994): Kafka wörtlich. Zur kritischen Ausgabe der „Schriften, Tagebücher, Briefe“. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Sonderband 7. Franz Kafka*. München, edition text + kritik. S. 299-316.
- Dovalil, Vít (2008): Sprachenpolitik als Gegenstand der Rechtsprechung. In: Kratochvílová, Iva / Nálepová, Jana (Hg.): *„Sprache: Deutsch“*. Opava, Schlesische Universität Opava. S. 42-50.

- Dovalil, Vít (2010): Zum Prozess der Gestaltung der Standardvarietät. Stellung der Normautoritäten im Sprachmanagement. In: *Acta Universitatis Carolinae – Philologica* 2/2010 (= Germanistica Pragensia XX). S. 31–49.
- [Duden] (³1999): *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*. Hg. v. Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich, Dudenverlag.
- [Duden] (⁸2009): *Duden. Bd. 4. Die Grammatik*. Hg. v. d. Dudenredaktion. Mannheim / Wien / Zürich, Dudenverlag.
- Durusoy-Vermeersch, Gertrude (1969): *L'incidence de la littérature et de la langue tchèques sur les nouvelles de Franz Kafka*. Masch. Diss. Aix-en-Provence.
- Ebner, Jakob (¹1980): *Duden. Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten*. Mannheim / Wien / Zürich, Dudenverlag.
- Eichhoff, Jürgen (1977–2000): *Wortatlas der deutschen Umgangssprache*. Bern / München, Francke / K.G. Saur.
- Engels, Heinz / Ehrismann, Otfried (1988–2010): *Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien*. München, R. Oldenbourg.
- Fischer, Hermann (1904–1936): *Schwäbisches Wörterbuch*. Tübingen, Laupp'sche Buchhandlung.
- [FWB] (1971–1984): *Frankfurter Wörterbuch*. Hg. v. Institut für Volkskunde der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main in Verbindung mit der Frankfurter Historischen Kommission. Frankfurt a. Main, Waldemar Kramer.
- Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm (1854–1960): *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig, S. Hirzel.
- Haas, Willy (1952): Zu dieser Ausgabe. In: Kafka, Franz (1952): *Briefe an Milena*. Hg. v. Willy Haas. Frankfurt a. Main, S. Fischer. S. 284–287.
- Halatschka, Raimund (1883): *Zeitungsdeutsch*. Wien, Pichler.
- Hausenblas, Adolf (1914): Grammatik der nordwestböhmisches Mundart: Laut- und Formenlehre mit Textproben (= Beiträge zur Kenntnis deutsch-böhmischer Mundarten 2). Prag, J.G. Calve.
- Heintz, Günter (1983): *Franz Kafka. Sprachreflexion als dichterische Einbildungskraft*. Würzburg, Königshausen + Neumann.
- Herzer, Jan / Prach, Adalbert (1909–1920): *Českoněmecký slovník. Böhmischesdeutsches Wörterbuch*. Praha, Nakladatel J. Otto.
- Hügel, Franz S. (1873): *Der Wiener Dialekt. Lexikon der Wiener Volkssprache (Idioticon Viennense)*. Wien / Pest / Leipzig, A. Hartleben's Verlag.
- Hulík, Vojtěch (1936): *Česko-německý slovník živé mluvy s frázemi a gramatikou pro školy i soukromnou potřebu. Tschechisch-deutsches Wörterbuch der Umgangssprache mit Phrasen und Grammatik für Schule und Haus*. Praha, Školní nakladatelství.
- Hulík, Vojtěch (²1944): *Tschechisch-deutsches Wörterbuch der Umgangssprache. Česko-německý slovník živé mluvy*. Praha, Školní nakladatelství pro Čechy a Moravu.
- Jahraus, Oliver (2006): *Kafka. Leben, Schreiben, Machtapparate*. Stuttgart, Reclam.
- Jakob, Julius (1929): *Wörterbuch des Wiener Dialektes*. Wien / Leipzig, Gerlach & Wiedling.
- [JBG] (1884): *Jahresbericht 1883. Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie*. Hg. v. d. Gesellschaft für deutsche Philologie Berlin. Leipzig, Carl Reissner.
- Jernudd, Björn (2000): Language management and language problems (Part 1). In: *Journal of Asian Pacific Communication* 10/2/2000. S. 193–203.
- Jernudd, Björn (2001): Language management and language problems (Part 2). In: *Journal of Asian Pacific Communication* 11/1/2001. S. 1–8.
- [JM] (1906): *Josefine Mutzenbacher. Die Geschichte einer Wienerischen Dirne. Von ihr selbst erzählt*. Wien: Fritz Freund.

- Kafka, Franz (1953): *Amerika. Roman*. Hg. v. Max Brod. Frankfurt a. Main, S. Fischer.
- Kafka, Franz (1958): *Briefe 1902-1924*. Hg. v. Max Brod. Frankfurt a. Main, S. Fischer.
- Kafka, Franz (1967): *Erzählungen*. Hg. v. Max Brod. Frankfurt a. Main, S. Fischer.
- Kafka, Franz (1983): *Das Schloß*. Hg. v. Malcolm Pasley. Textband/Apparatband. Frankfurt a. Main, S. Fischer.
- Kafka, Franz (1990a): *Der Proceß*. Hg. v. Malcolm Pasley. Textband/Apparatband. Frankfurt a. Main, S. Fischer.
- Kafka, Franz (1990b): *Tagebücher*. Hg. v. Hans-Gerd Koch / Michael Müller / Malcolm Pasley. Frankfurt am Main, S. Fischer.
- Kafka, Franz (1992): *Nachgelassene Schriften und Fragmente II*. Hg. v. Jost Schillemeit. Textband/Apparatband. Frankfurt a. Main, S. Fischer.
- Kafka, Franz (1993): *Nachgelassene Schriften und Fragmente I*. Hg. v. Malcolm Pasley. Textband/Apparatband. Frankfurt am Main, S. Fischer.
- Kafka, Franz (1994/1996): *Drucke zu Lebzeiten*. Hg. v. Wolf Kittler / Hans-Gerd Koch / Gerhard Neumann. Textband/Apparatband. Frankfurt am Main, S. Fischer.
- Kafka, Franz (1999a): *Briefe 1900-1912*. Hg. v. Hans-Gerd Koch. Frankfurt a. Main, S. Fischer.
- Kafka, Franz (1999b): *Briefe 1913-1914*. Hg. v. Hans-Gerd Koch. Frankfurt a. Main, S. Fischer.
- Kafka, Franz (2002): *Der Verschollene*. Hg. v. Jost Schillemeit. Textband/Apparatband. Frankfurt a. Main, S. Fischer.
- Kafka, Franz (2005): *Briefe 1914-1917*. Hg. v. Hans-Gerd Koch. Frankfurt a. Main, S. Fischer.
- Kisch, Egon Erwin (1917): Prager Deutsch. In: *Deutsche Zeitung Bohemia*, 90/282/14. Oktober 1917. Morgen-Ausgabe. S. 3-4.
- Kisch, Egon Erwin (1992): *Die Abenteurer in Prag*. Bd. 1. Berlin, Aufbau Taschenbuch.
- Koch, Hans-Gerd (2007): Franz Kafka – Patriot ohne Vaterland. In: *Kafka a Čechy. Kafka und Böhmen. Sborník příspěvků z mezinárodní literárněvědné konference uspořádané Společností Franze Kafky. 2. října 2006 v Praze. Der Sammelband der Vorträge der internationalen literaturwissenschaftlichen Konferenz der Franz-Kafka-Gesellschaft, 2. Oktober 2006 in Prag*. Praha, Nakladatelství Franze Kafky. S. 35-49.
- Kraus, Karl (1921a): Daran vergessen. In: *Die Fackel* 23/572-576/Juni 1921. S. 7.
- Kraus, Karl (1921b): Bis. In: *Die Fackel* 23/572-576/Juni 1921. S. 11.
- Kretschmer, Paul (1918): *Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- Krolop, Kurt (2005): Sprachprobleme bei der Lektüre des Processes. In: Ehlers, Klaus-Hinrich / Höhne, Steffen / Nekula, Marek (Hg.): *Kurt Krolop. Studien zur Prager deutschen Literatur. Eine Festschrift für Kurt Krolop zum 75. Geburtstag*. Wien, Edition Praesens, S. 211-222.
- Kummer, Karl Ferdinand (1892): *Deutsche Schulgrammatik*. Prag / Wien / Leipzig, F. Tempsky / G. Freytag.
- Kumprecht, Karel (1940): *Malý německo-český slovník unikum*. Praha, A. Neubert.
- Leininger, Franz / Haupt, Herman (1920): *Zur Geschichte des Frankfurter Attentats* (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung 5). Heidelberg, Winter.
- Lehmann, Josef (1892): *Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Grammatik. Nebst einem Anhang der Stilistik, Poetik und Metrik. Für Bürgerschulen*. Prag, H. Dominicus (Th. Gruß).

- Linke, Angelika (1996): *Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart / Weimar, J.B. Metzler.
- Lötzsch, Ronald (1990): *Jiddisches Wörterbuch*. Leipzig, Bibliographisches Institut.
- Macht, Antonín (²1939): *Praktický slovník česko-německý frazeologický*. Třebechovice pod Orebem: Nakladatelství školských a praktických příruček Ant. Dědourék.
- Mally, Anton Karl (1976): Hast du vergessen auf mich? In: *Der Sprachdienst* 20/7/1976. S. 107-108.
- Maurer, Friedrich / Mulch, Rudolf / Mulch, Roland (1965-2009): *Südhessisches Wörterbuch*. Marburg, N.G. Elwert.
- Muhr, Rudolf (1995): Grammatische und pragmatische Merkmale des Österreichischen Deutsch. In: Muhr, Rudolf / Schrodt, Richard / Wiesinger, Peter (Hg.): *Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen* (= Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 2). Wien, Hölder-Pichler-Tempsky. S. 208-234.
- Mitzka, Walther (1963-1965): *Schlesisches Wörterbuch*. Berlin, Walter de Gruyter.
- Nekula, Marek (2003): Franz Kafkas Sprachen. „... in einem Stockwerk des innern babylonischen Turmes ...“. Tübingen, Max Niemeyer.
- Neumann, Hans-Rudolf (1986): *Die Bundesfestung Mainz 1814-1866. Entwicklung und Wandlungen. Von der Blockhausfortifikation zum Steinernen Bollwerk Deutschlands*. Diss. Berlin.
- Neustupný, Jiří / Nekvapil, Jiří (2003): Language Management in the Czech Republic. In: *Current Issues in Language Planning* 4/3,4/2003. S. 181-366.
- [ÖWB] (²⁴1951): *Österreichisches Wörterbuch. Mittlere Ausgabe*. Wien, Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst.
- Pasley, Malcolm (1990): Entstehung. In: Kafka, Franz: *Der Proceß*. Hg. v. Malcolm Pasley. Apparataband. Frankfurt a. Main, S. Fischer. S. 71-129.
- Pasley, Malcolm (1993): Überlieferung und Entstehung. In: Kafka, Franz: *Nachgelassene Schriften und Fragmente I*. Hg. v. Malcolm Pasley. Apparataband. Frankfurt a. Main, S. Fischer. S. 17-99.
- Paul, Hermann (1919): *Deutsche Grammatik*. Bd. 3. Halle a.d. Saale, Max Niemeyer.
- Pick, Otto (1913): *Die Probe. Novellen*. Heidelberg, Meister.
- Pinloche, Auguste (²1931): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Wien, Larousse.
- Politzer, Heinz (1950): Problematik und Probleme der Kafka-Forschung. In: *Monatshefte für den deutschen Unterricht* 42/1950. S. 273-280.
- Povejšil, Jaromír (1986): *Das Prager Deutsch des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Schriftsprache*. Hamburg, Buske.
- Riecke, Jörg (2010): Grammatische Variation in der Chronik des Gettos Lodz / Litzmannstadt. In: Ziegler, Arne (Hg.): *Historische Textgrammatik und historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*. Bd. II. Berlin / New York, Walter de Gruyter. S. 1027-1039.
- Ristić, Svetomir / Kangrga, Jovan (1928): РЕЧНИК СРПСКОХРВАТСКОГ И НЕМАЧКОГ ЈЕЗИКА ДРУГИ ДЕО СРПСКОХРВАТСКО-НЕМАЧКИ. БЕОГРАД, ИЗДАВАЧКА КЊИЖАРНИЦА РАЈКОВИЋА И ЂУКОВИЋА.
- Ristić, Svetomir / Kangrga, Jovan (1936): *Enzyklopädisches deutsch-serbokroatisches Wörterbuch mit serbischphonetischer Umschrift der Aussprache des Schriftdeutschen*. Belgrad, Radomir D. Ćuković.
- Rizzo-Baur, Hildegard (1962): *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Österreich und in Südtirol* (= Duden-Beiträge. Sonderreihe. Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Ausland 5). Mannheim, Dudenverlag / Bibliographisches Institut.

- Salfellner, Harald (⁴2000): *Franz Kafka und Prag*. Praha, Vitalis.
- Salten, Felix (1911): *Die Wege des Herrn. Novellen*. Wien, Deutsch-österreichischer Verlag.
- Salus, Hugo (1906): *Das blaue Fenster. Novellen*. Berlin, Egon Fleischel & Co.
- Schiepek, Josef (1899): Der Satzbau der egerländer Mundart. Bd. 1 (= Beiträge zur Kenntniss deutsch-böhmischer Mundarten 1). Prag, Verlag des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- Schmeller, Johan Andreas (²1872/1877): *Bayerisches Wörterbuch*. München, Oldenbourg.
- Schmidt, Friedrich (2007): Sprache, Medien und Kritik. Kafkas Sprachskepsis im Kontext ihrer Zeit. In: Nekula, Marek / Fleischmann, Ingrid / Greule, Albrecht (Hg.): *Franz Kafka im sprachnationalen Kontext seiner Zeit. Sprache und nationale Identität in öffentlichen Institutionen der böhmischen Länder*. Köln / Weimar / Wien, Böhlau. S. 31-57.
- Schnitzler, Arthur (1912): *Die griechische Tänzerin und andere Novellen*. Berlin, S. Fischer.
- Schuchardt, Hugo (1883): „Zeitungsdeutsch“. In: *Deutsche Zeitung Wien*. 24. 11. 1883.
- Schütterle, Annette (2002): *Franz Kafkas Oktavhefte. Ein Schreibprozess als »System des Teilbaues«* (= Rombach Wissenschaften. Reihe Cultura 33). Freiburg i. Breisgau, Rombach.
- [SD] (1964a): *Der Sprachdienst* 8/7/1964.
- [SD] (1964b): *Der Sprachdienst* 8/10/1964.
- Seibicke, Wilfried (1972): *Duden. Wie sagt man anderswo? Landschaftliche Unterschiede im deutschen Wortgebrauch*. Mannheim / Wien / Zürich, Bibliographisches Institut / Dudenverlag.
- Siebenschein, Hugo (1936-1948): *Přiruči slovník německo-český. Deutsch-tschechisches Handwörterbuch*. Praha, Státní nakladatelství.
- Skála, Emil (1966): Das Prager Deutsch. In: *Zeitschrift für deutsche Sprache* 22/1966. S. 84-91.
- Spector, Scott (2008): Kafka und die literarische Moderne. In: Jagow, Bettina von / Jahraus, Oliver (Hg.): *Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. S. 181-193.
- Stellmacher, Dieter (1993-2004): *Niedersächsisches Wörterbuch*. Neumünster, Wachholtz.
- Sterzinger, Josef V. (1916-1935): *Encyklopedický německo-český slovník. Deutsch-böhmisches Wörterbuch*. Praha, Nakladatelství J. Otty.
- Stifter, Adalbert (1963): *Gesammelte Werke in vierzehn Bänden. Bd. 2. Studien II*. Hg. v. Konrad Steffen. Basel / Stuttgart, Birkhäuser.
- Stifter, Adalbert (1964): *Gesammelte Werke in vierzehn Bänden. Bd. 5. Erzählungen aus dem Nachlaß*. Hg. v. Konrad Steffen. Basel / Stuttgart, Birkhäuser.
- Teweles, Heinrich (1884): *Der Kampf um die Sprache. Linguistische Plaudereien*. Leipzig, Carl Reißner.
- Thieberger, Richard (1979): Sprache. In: Binder, Hartmut (Hg.): *Kafka-Handbuch in zwei Bänden*. Bd. 2. Stuttgart, Alfred Kröner. S. 177-203.
- Timms, Edward (2005): Kafka, Kraus und das jüdische Theater. In: Schmidt-Dengler, Wendelin / Winkler, Norbert (Hg.): *Die Vielfalt in Kafkas Leben und Werk*. Furth i. Wald / Praha, Vitalis. S. 258-276.
- Trost, Pavel (1964): Franz Kafka und das Prager Deutsch. In: *Germanistica Pragensia* 3/1964. S. 29-37.
- Lösch, Wolfgang / Spangenberg, Karl (1982-2004): *Thüringisches Wörterbuch*. Wiesbaden / Stuttgart, Franz Steiner.
- [VWB] (1960/1965): *Vorarlbergisches Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein*. Hg. v. d. Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien, Adolf Holzhausens Nachfolger.

- Wagenbach, Klaus (1958): *Franz Kafka. Eine Biographie seiner Jugend 1883-1912*. Bern, Francke.
- [WBÖ] (1963-2008): *Bayerisch-österreichisches Wörterbuch. I. Österreich. Wörterbuch der Bairischen Mundarten in Österreich*. Hg. v. d. Kommission für Mundartkunde und Namensforschung / Institut für österreichische Dialekt- und Namenlexika. Wien / Graz / Köln, Hermann Böhlau Nachf. / Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Weiß, Ernst (1913): *Die Galeere*. Berlin, S. Fischer.
- Willomitzer, Franz (*1894): *Deutsche Grammatik für österreichische Mittelschulen*. Wien, Manz'sche k.u.k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.
- Wolf, Siegmund Andreas (1962): *Jiddisches Wörterbuch. Wortschatz des deutschen Grundbestandes der jiddischen (jüdischdeutschen) Sprache*. Mannheim, Bibliographisches Institut.
- Wolff, Kurt (1966): *Briefwechsel eines Verlegers 1911-1963*. Frankfurt a. Main, Heinrich Scheffler.
- [WOM] (1994-2003): *Wörterbuch der obersächsischen Mundarten*. Hg. v. d. Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Sprachwissenschaftliche Kommission. Berlin, Akademie-Verlag.
- Zehetner, Ludwig (*2005): *Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern*. Regensburg, Vulpes.
- Ziegler, Evelyn (1999): Deutsch im 19. Jahrhundert: Normierungsprinzipien und Spracheinstellungen. In: Bister-Broosen, Helga (Hg.): *Beiträge zur historischen Stadtsprachenforschung* (= Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 8). Wien, Praesens. S. 79-100.